

19 NEUNZEHN

Magazin der Universität Hamburg
Ausgabe 14 / April 2020



FLÜSSIG DURCHS STUDIUM

Lehrbücher, Essen und natürlich jeden Monat die Miete: Studienfinanzierung ist ein großes Thema. Erfahrungsberichte und Tipps in der 19NEUNZEHN.

CITIZENS + SCIENCE
Bürgerinnen und Bürger unterstützen die Forschung

SELTEN + SPEZIELL
Studierende mit Spürsinn forschen nach Diagnosen

FREIHEIT + WUT
Alumnus Thees Uhlmann im Interview

DEINE INFOZENTRALE UND UNISHOP AUF DEM CAMPUS.



RUNDUM AUF UNI EINGESTELLT —
ODER FEHLT NOCH ETWAS?



Allende-Platz 1 • 20146 Hamburg
Öffnungszeiten: Mo–Do 9.30–17.00 Uhr, Fr 9.30–16.00 Uhr

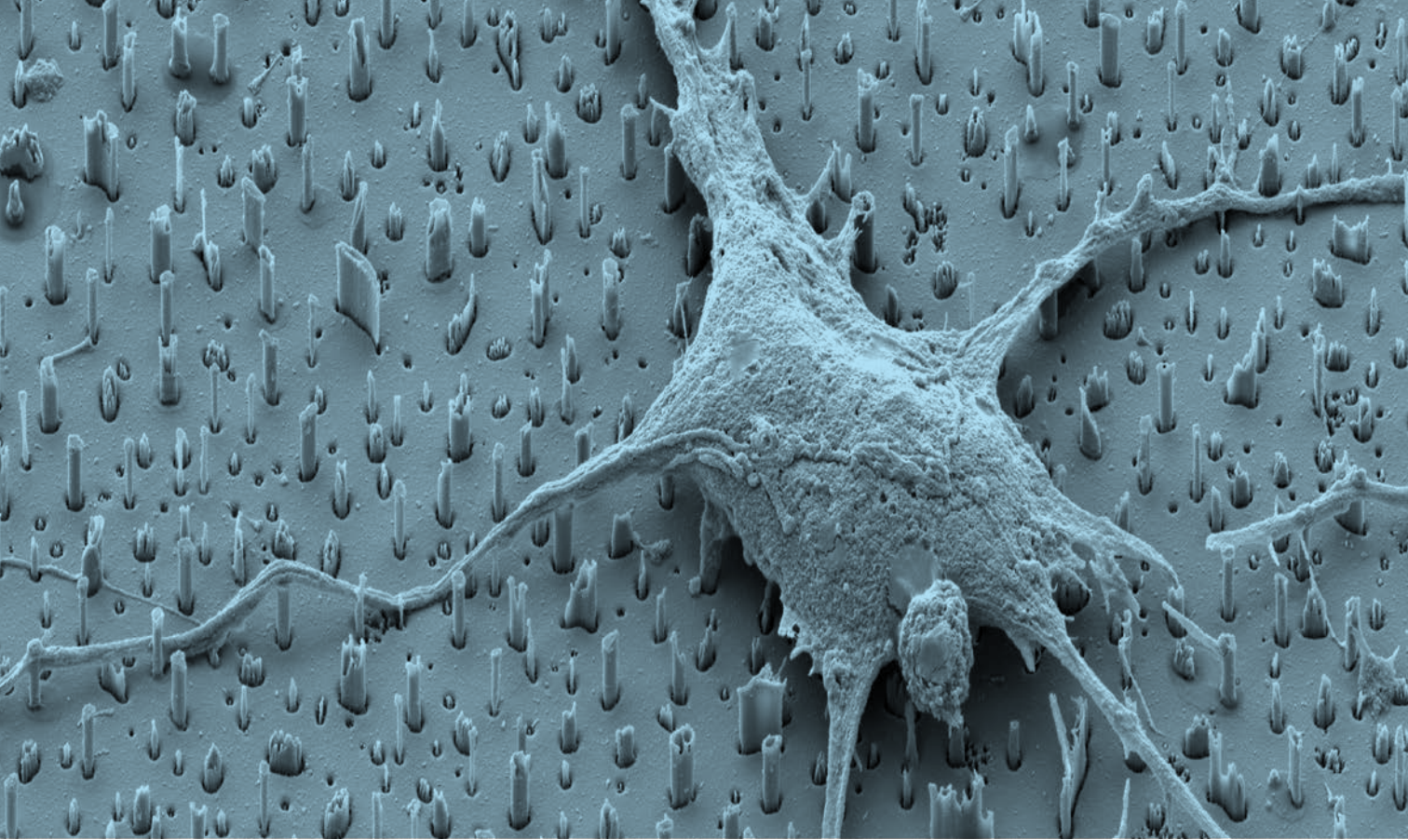
Immer geöffnet: WWW.UNIKONTOR.DE



unikontor.hamburg



#unikontor



Kleine Grundlagen: eine menschliche Nervenzelle auf winzigen Stäben, die einen Durchmesser von 100 bis 500 Nanometern haben

KLEINE UND GROßE GESCHICHTEN

Auf diesem Bild sieht man eine menschliche Nervenzelle, die auf sogenannten Nanostäben angesiedelt wurde. Diese künstlichen Strukturen haben einen Durchmesser von 100 bis 500 Nanometern, wobei ein Nanometer einem Millionstel Millimeter entspricht. Ein Doktorand der Universität Hamburg erforscht, wie man sie etwa für Implantate im Auge nutzbar machen kann.

Damit passen Nanostäbe gut zu dem Schwerpunkt dieser 19NEUNZEHN, die sich mit kleinen Dingen und ihren oftmals großen Auswirkungen beschäftigt: Ein kleines Budget kann den gesamten Studienalltag bestimmen. Eine kleine Zahl an Fällen kann dazu führen, dass eine Krankheit kaum bekannt ist und

nicht diagnostiziert wird. Und ein winziger Organismus kann ein ganzes Ökosystem verändern. Wir schauen daher ganz genau hin.

Zudem stellen wir euch unter anderem die universitären Bauvorhaben 2020 vor, zeigen, wie Wissenschaft den Hamburger Zoll unterstützt, und unser Alumnus Thees Uhlmann erklärt, warum es sich lohnt, früh aufzustehen.

Viel Spaß beim Lesen!
Die 19NEUNZEHN-Redaktion

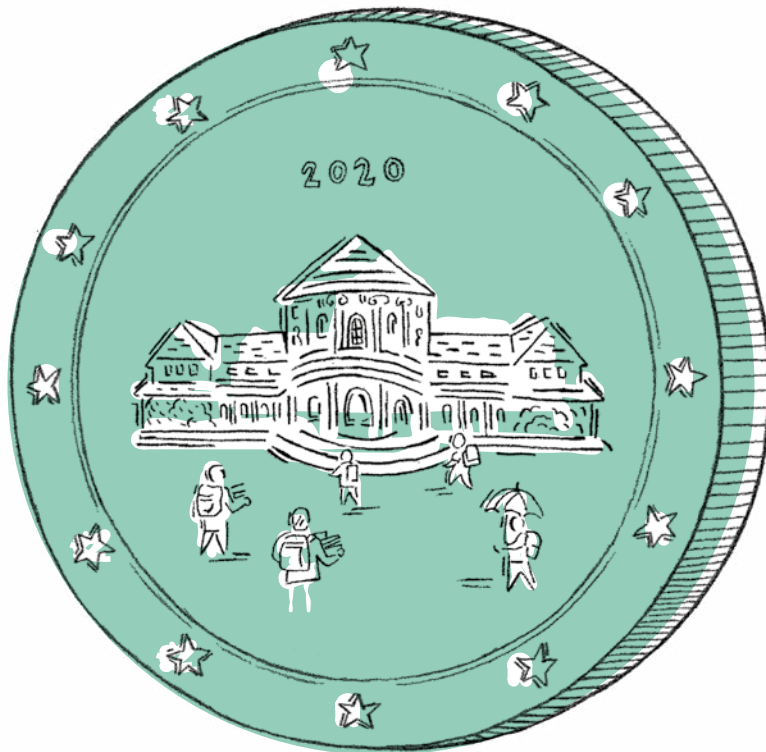
Fragen und Feedback gerne an: magazin@uni-hamburg.de



Universität Hamburg

DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG





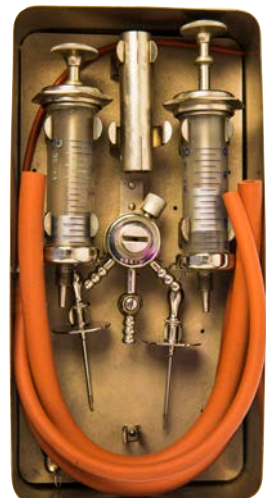
MONEY, MONEY, MONEY Das Studium zu finanzieren ist – insbesondere angesichts der Hamburger Mieten – für viele nicht einfach. In dieser 19NEUNZEHN berichten Studierende, wie sie vorgehen, und eine Expertin gibt Tipps. Das Dossier ab Seite 8.



Sänger Thees Uhlmann hat an der Universität Hamburg studiert. In der 19NEUNZEHN erinnert er sich an Laberköpfe und erzählt, was ihn heute inspiriert.

26

In medizinhistorischen Sammlungen gibt es neben alten Instrumenten oft auch menschliche Präparate. Wie geht man mit ihnen um? Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Medizinhistorischen Museums Hamburg stellen sich offen der schwierigen Thematik.



KURZ & KNAPP

Kurzmitteilungen aus der Universität 06

CAMPUS & CO

Von Krediten und Creditpoints: Die Herausforderungen der Studienfinanzierung 08

Wir lassen Zahlen sprechen:
Finanzielle Situation im Studium 10

Campus-Umfrage:
Wie finanziert ihr euer Studium? 12

Mit einem Klick: Überblick über die
Lernplattformen an der Universität Hamburg 13

Achtung, Bauarbeiten: Die Projekte an der Universität
im Jahr 2020 14

Medizinische Fälle für besondere Spürnasen:
Studierende recherchieren zu Seltenen Erkrankungen 16

FORSCHEN & VERSTEHEN

Kleine Forschung ganz groß: Sechs Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler stellen ihre Projekte vor 20

Titel, Thesen, Promotionen: Forschung zu Mikroorganismen aus der Tiefsee und ihrer All-Tauglichkeit 23

Mit virtueller Realität gegen das Vergessen: Informatik-Projekt für mehr Lebensqualität im Alter 24

Ein anderer Blick in die Medizin: Die Sammlungen des Medizinhistorischen Museums Hamburg 26

Gemeinsam Wissen schaffen: Citizen-Science-Projekte an der Universität Hamburg 28

5 Fragen an ... Mikrobiologe Wolfgang Streit, der zu plastikfressenden Bakterien forscht 32

Bild der Forschung: Comics als Bildungsmedium in der Erziehungswissenschaft 33

Studentische Forschungsprojekte: Auf der Suche nach antikem Klebstoff 34

STUDIUM & DANN

Alumni-Interview: Sänger und Autor Thees Uhlmann im Gespräch über frühes Aufstehen und James Bond 36

Eine Frage der Selbstorganisation: Teilzeitstudium oder Vollzeitjob neben dem Studium 38

HIN & WEG

Von einer, die herkam ...
... aus Frankreich 40

Von einem, der wegging ...
... nach Schweden 41

DAMALS & HEUTE

Serie „Namenspatenschaft“: Magdalene Schoch, eine fast vergessene Pionierin 42

Universitätswerdung in vier Akten.
Letzter Akt: Das Kolonialinstitut 44

Universität in Bildern:
Schmuggelware als Lehrmittel 46

PREISE & AUSZEICHNUNGEN

Auszeichnungen für Universitätsmitglieder 48

WANN & WO

Termine im Sommersemester 50

IMPRESSUM

54



46

Schuhe aus Schlangenleder und andere vom Zoll beschlagnahmte Objekte werden an der Universität zu Ausbildungszwecken genutzt.

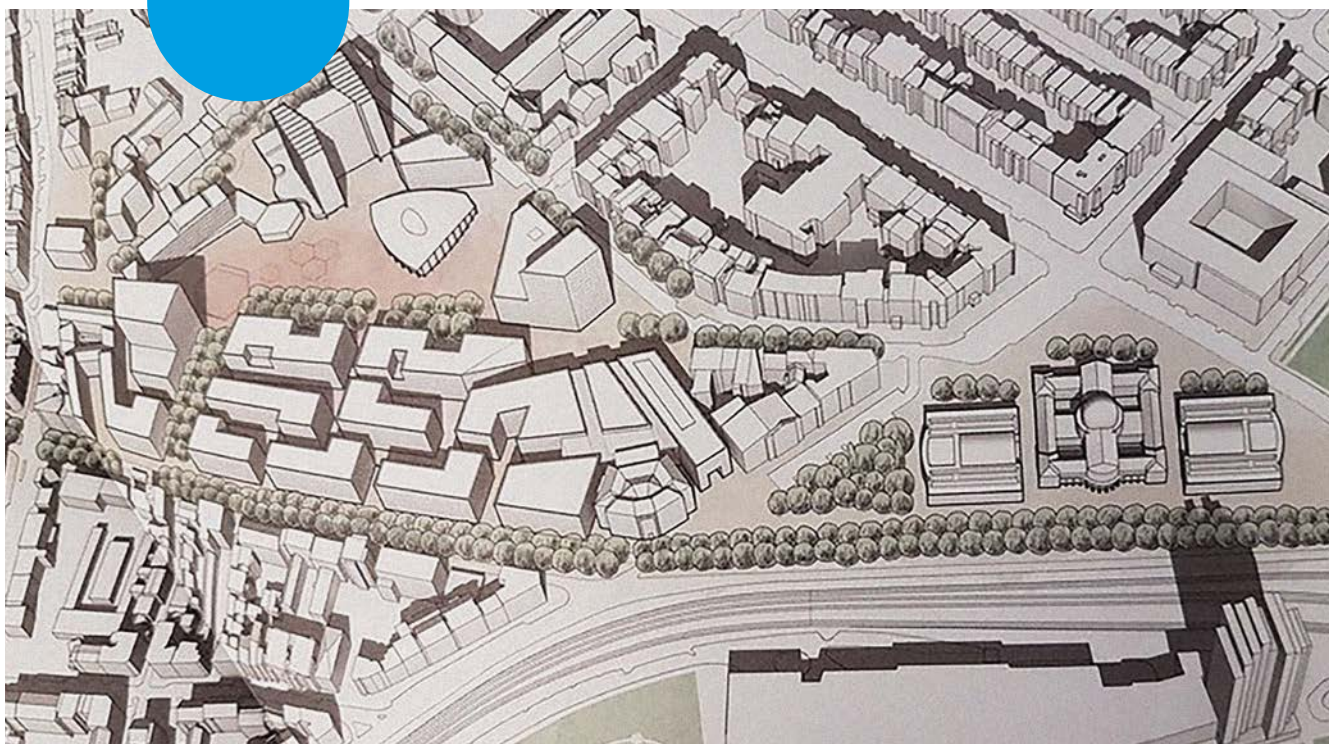
KURZ & KNAPP



VORTRAGSREIHE IN SCHULEN

WIR WOLLEN'S WISSEN

Im Januar besuchten 34 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Hamburg, des Deutschen Elektronen-Synchrotrons (DESY) sowie des Heinrich-Pette-Instituts – Leibniz Institut für Experimentelle Virologie insgesamt 42 Schulen in Hamburg. In rund 100 Vorträgen berichteten sie von ihrer Forschung und stellten sich den Fragen der Schülerinnen und Schüler. Die Idee zu „Wir wollen's wissen“ basiert auf der erfolgreichen Veranstaltungsreihe „Wissen vom Fass“. Die Expertinnen und Experten sprachen unter anderem zu Dunkler Materie, zum Völkerrecht oder zum Klima. Ziel ist es, die Schülerinnen und Schüler frühzeitig mit Wissenschaft und Forschung in Kontakt zu bringen. Mehr unter: uhh.de/wollenswissen

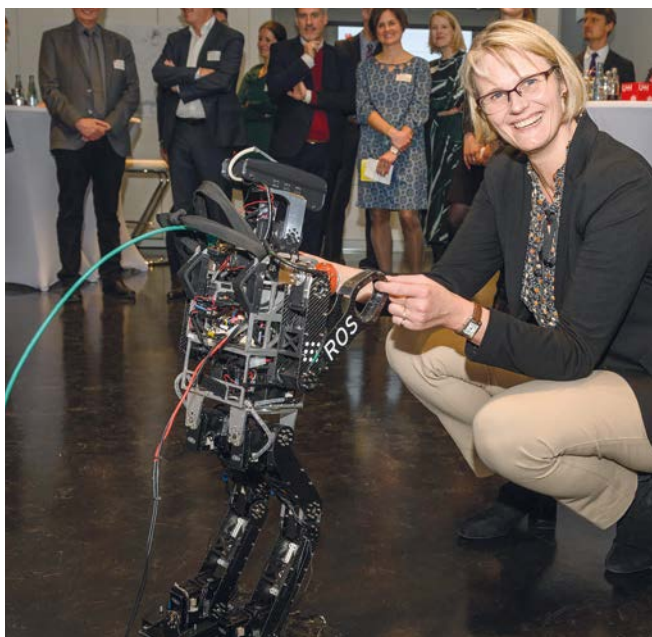


BUCH „MULTIPLE CAMPUS“

DIE ZUKUNFT DER CAMPUSENTWICKLUNG

Eine exzellente Universität braucht eine entsprechend exzellente Infrastruktur. Deshalb ist die Campuserwicklung ein zentrales Projekt der kommenden Jahre. Dazu hat die Universität Hamburg bei Professor Paolo Fusi von der HafenCity Universität die Untersuchung „Multiple Campus. Szenarien für die Universität der Zukunft“ in Auftrag gegeben. Der Architekt und Professor für Städtebaulichen

Entwurf | Urban Design beschreibt darin – basierend auf einer wissenschaftlichen Betrachtung im Rahmen des Kooperationsprojektes „Campuserwicklung“ – den Zustand der fünf Universitäts-Campi und skizziert Pläne für deren mittel- und langfristige Entwicklung. Außerdem setzt er sich mit avantgardistischen Beispielen urbaner, internationaler Campusstandorte auseinander. Mehr auf Seite 14.



BUNDESFORSCHUNGS- MINISTERIN ZU BESUCH AN DER UNI HAMBURG

Wie ist der aktuelle Stand der Umsetzung der Exzellenzstrategie der Universität Hamburg? Unter dieser Leitfrage stand der Besuch von Anja Karliczek, der Bundesministerin für Bildung und Forschung, im Januar 2020. Nach einer Begrüßung durch Universitätspräsident Prof. Dr. Dr. h. c. Dieter Lenzen kam sie dazu mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universität ins Gespräch – und lernte auch einen sportlichen Roboter kennen (Foto). „Ich freue mich sehr, dass sich die Universität mit ihrem Leitbild der ‚Flagship University‘ selbstbewusst ihrer Verantwortung für die Metropolregion Hamburg stellt und einen offenen Austausch zwischen Universität und Gesellschaft ins Zentrum ihrer Strategie rückt“, so Karliczek.

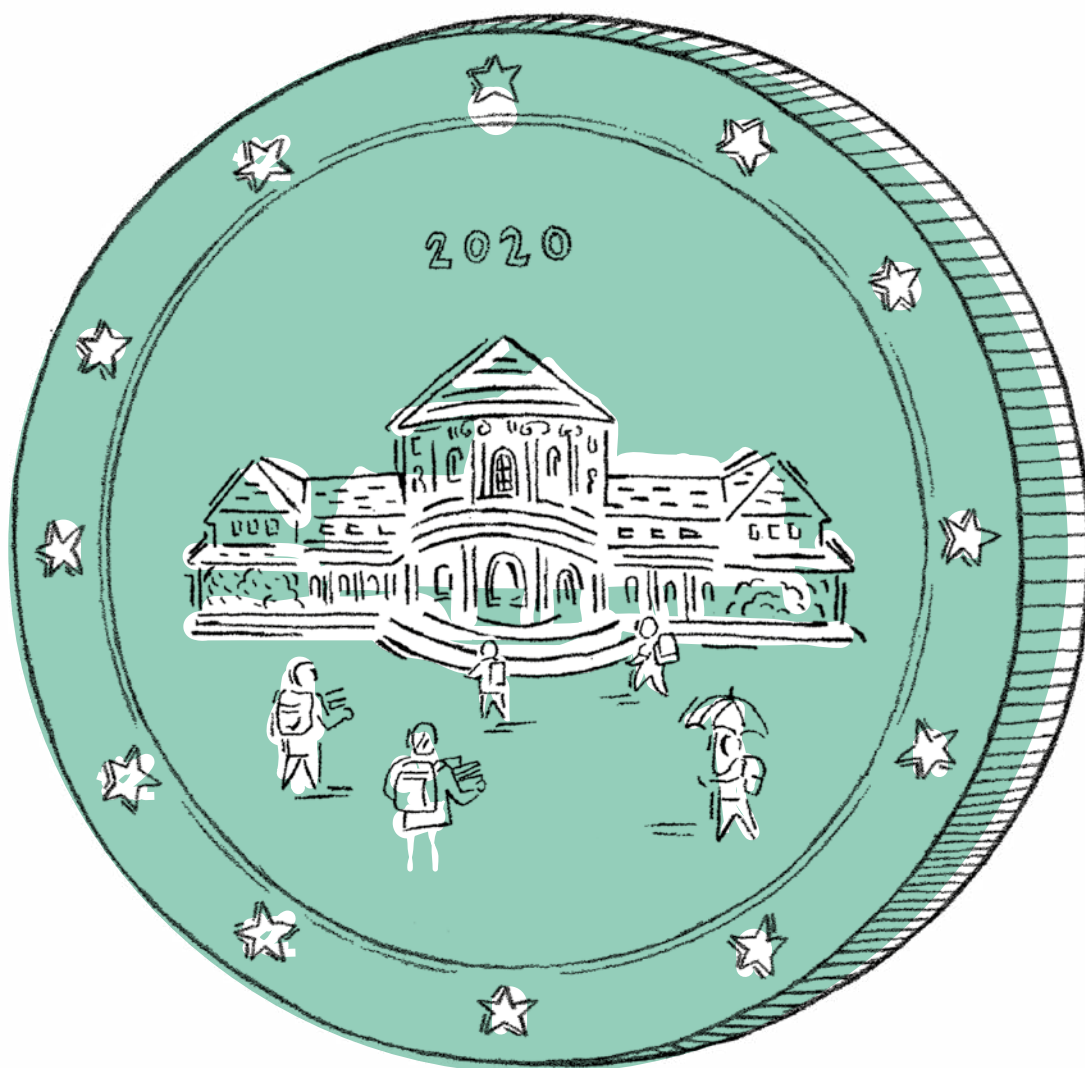
INTERVIEWREIHE „STAND- PUNKTE“ – NACHHALTIG- KEIT PERSÖNLICH ERKLÄRT

Die Universität hat sich der Nachhaltigkeit verpflichtet – überall. Aber was genau ist eigentlich nachhaltig? Diese Frage beantworteten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität Hamburg in der Interviewreihe „Standpunkte“. Sie schildern, wie Nachhaltigkeit in ihrer täglichen Arbeit aussieht, was nachhaltig für sie persönlich bedeutet und was die Universität tun kann, um noch nachhaltiger zu werden. Verwirklicht wurde die Interviewreihe vom Kompetenzzentrum Nachhaltige Universität (KNU), das die Universität bei der Umsetzung ihrer Nachhaltigkeitsziele unterstützt. Mehr unter: uuh.de/standpunkte

ABENTEUER RECHTSMEDIZIN NEUE APP IM COMIC-STIL



Leichenschau, Todeszeitbestimmung oder Vaterschaftstest: Die Aufgaben der Rechtsmedizin sind vielfältig. Mit einem interaktiven Lernangebot, das im Stil einer Graphic Novel gestaltet ist, kann jede und jeder selbst das „Abenteuer Rechtsmedizin“ wagen und insgesamt vier Fälle lösen. „Abenteuer Rechtsmedizin“ ist eines von 152 Lernangeboten der Hamburg Open Online University (HOOU), die ein hochschulübergreifendes Online-Lernangebot mit wissenschaftlichem Anspruch für Menschen mit Interesse an akademischer Bildung schaffen und so die Präsenzlehre der Hamburger Hochschulen bereichern will. Mehr unter: uuh.de/rechtsmedizin



VON KREDITEN UND CREDITPOINTS

DIE HERAUSFORDERUNGEN DER STUDIENFINANZIERUNG

Lehrbücher, Essen in der Mensa, Fahrten in die Heimat und dazu natürlich jeden Monat die Miete: Bei einem Studium geht es immer auch um das liebe Geld. In Sachen Studienfinanzierung gibt es etliche Möglichkeiten. Einblicke und Fakten im folgenden Themenschwerpunkt.

Text: Felix Willeke

Ihren Bachelor hat sich Neele noch über Nebenjobs finanziert, zudem übernahmen ihre Eltern die Miete: „Ich habe auf 450-Euro-Basis gearbeitet und nebenbei babygesittet. Nach meinem Abschluss wollte ich Berufserfahrung sammeln und habe deswegen zweieinhalb Jahre in einer Kita als Sprachförderkraft gearbeitet.“ Dabei konnte die 26-Jährige ein wenig Geld ansparen, von dem sie nun während ihres Masterstudiums der Erziehungswissenschaft an der Universität Hamburg teilweise lebt. Zusätzlich hat sie einen Kredit bei der KfW-Bank aufgenommen: „Über den bekomme ich 650 Euro im Monat, muss das Geld aber später voll zurückzahlen“, erzählt die Studentin.

„Ein Studienkredit ist eine Möglichkeit, für die sich in der Regel diejenigen entscheiden, die keine günstigere Finanzierung finden“, erklärt Birte Aye, die Leiterin des Beratungszentrums Studienfinanzierung beim Studierendenwerk Hamburg. Sie verweist dazu auf die 21. Sozialerhebung zur Situation der Studierenden, laut der sich in Hamburg nur knapp vier Prozent von ihnen über einen Kredit finanzieren. „Zuvor sollten die Studierenden klären, ob nicht eine BAföG-Förderung oder eine andere Finanzierungsmöglichkeit in Betracht kommt“, so Aye, „denn beim BAföG muss nur die Hälfte zurückgezahlt werden und das sind im Maximalfall 10.010 Euro.“ In Hamburg bekommen rund 18 Prozent der Studierenden BAföG. Die größte Hürde für die Studierenden ist dabei die Vermutung, keinen Anspruch zu haben, oder die Angst, sich zu verschulden. „Viele versuchen es nicht einmal“, bedauert Birte Aye.

Die Eltern sind die Hauptfinanzquelle

Durch ihre langjährige Erfahrung weiß Aye, dass in Sachen Studienfinanzierung kein Fall ist wie der andere. Für die meisten Studierenden in Hamburg sind allerdings immer noch die Eltern die Hauptfinanzquelle. Rund 84 Prozent bekommen von zuhause den Großteil des eigenen Einkommens – im Schnitt 587 Euro im Monat. Das schließt in vielen Fällen das Kindergeld mit ein, das Eltern bekommen und an ihre Kinder weitergeben. Weil das jedoch nicht bei allen ausreicht, verdienen mehr als drei Viertel der Studierenden noch etwas dazu.

So plant es auch Neele: „Im zweiten Semester werde ich wohl wieder in meinen alten Job zurückkehren, auf 450-Euro-Basis oder als Werkstudentin, denn mein Ersparnis ist bald aufgebraucht.“ Studium und Arbeit hält sie für machbar, auch wenn es zeitlich schwierig wird. Ein Dilemma, von dem Birte Aye häufig hört: „Besonders in der Endphase des Studiums verschärft sich der Druck, auf der einen Seite die Abschlussarbeit und auf der anderen Seite die Finanzierung, zum Beispiel durch einen Nebenjob, unter einen Hut zu bekommen.“

In Hamburg sind dabei besonders die Mieten ein wesentlicher Faktor. Im Schnitt zahlen Studierende hier 374 Euro für ihre Unterkunft. Damit liegt die Hansestadt knapp auf Platz zwei der deutschen Großstädte hinter München (375 Euro). Neele zahlt für ihr WG-Zimmer in zentraler Lage 580 Euro, braucht dann noch 300 bis 400 Euro zum Leben. Die rund 1.000 Euro entsprechen ziemlich genau der Summe, die Hamburger Studierende



Finanziert ihr Studium mit einem Kredit: Neele studiert im 1. Mastersemester

im Durchschnitt pro Monat zur Verfügung haben. „Da reicht BAföG in der Regel nicht immer aus“, bestätigt auch Birte Aye, „der BAföG-Höchstsatz liegt seit dem Wintersemester 2019/20 bei 853 Euro.“

Stipendien sind eine oft unterschätzte Option

Neben dem Geld von den Eltern, einem Kredit oder dem BAföG gibt es noch weitere Möglichkeiten, so Birte Aye. Sie meint damit etwa Wohngeld, das zum Beispiel für Studierende mit überschrittener Regelstudienzeit interessant sei, oder auch Stipendien. „Für ein Stipendium braucht man kein Eiser-Abitur“, sagt Aye. Oft reiche ein Schnitt – egal ob beim Abitur oder an der Universität – von 2,5. Dafür gibt es weitere Kriterien wie Engagement, das viele in der Schule oder im außerschulischen Leben nachweisen können. Außerdem bieten viele Stiftungen spezielle Stipendien an, zum Beispiel für Studierende in besonderen Lebenssituationen oder für Studierende der Naturwissenschaften. „Viele dieser Stipendien sind häufig gar nicht bekannt. Und von denen, die sich letztendlich für ein staatliches Programm entscheiden, wird jeder Dritte bis Fünfte angenommen“, so die Expertin. ■


Das Studierendenwerk Hamburg bietet viele Informationen zum Thema Finanzierung – sei es zum BAföG, zu Stipendien oder zu Studienkrediten; es gibt auch einen Studienfinanzierungsrechner. Für Studierende insbesondere mit Flucht- und Migrationshintergrund hat das Studierendenwerk Hamburg das „Hamburg Stipendium“ entwickelt, das auch Unternehmen als Förderer einbezieht. Darüber hinaus werden Vorträge und Einzelberatungen im Beratungszentrum Studienfinanzierung des Studierendenwerks Hamburg angeboten. Auch die Universität hat ein umfangreiches Angebot.

Mehr Informationen: uhh.de/finanzierung

FINANZIELLE SITUATION IM STUDIUM

Wie viel Geld haben Studierende* zur Verfügung? Aus welchen Quellen bekommen sie es? Und wofür geben sie es aus? Diese Fragen wurden in der Sozialerhebung des Studierendenwerkes von 2016 auch für die Hansestadt beantwortet.

Ein Überblick. (AMP)

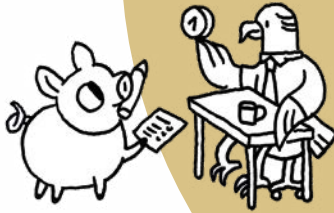


76%
sind neben dem Studium erwerbstätig und erhalten so durchschnittlich monatlich **431 €**




84% der Befragten erhalten Geld von ihren Eltern, im Schnitt monatlich **587 €**

WOHER KOMMT DAS GELD?




18% bekommen BAföG und so durchschnittlich monatlich **470 €**



15% werden von Bekannten unterstützt und erhalten durchschnittlich im Monat **130 €**



Jeweils **4%** erhalten über ein Stipendium **Ø 394 € / MONAT**, über einen Studienkredit **Ø 545 € / MONAT** oder durch Waisengeld / Waisenrente **Ø 215 € / MONAT**



14% finanzieren ihr Studium durch Ersparnisse und haben durchschnittlich pro Monat **178 €**

1.037 €

haben Hamburger Studierende
im Schnitt pro Monat zur Verfügung
(Deutschland: 918 €)



42 €

Öffentliche Verkehrsmittel
(ohne Semesterticket)



189 €

Ernährung



374 €

Miete (einschließlich
Nebenkosten)



WOFÜR WIRD DAS GELD JEDEN MONAT AUSGEGEBEN?



86 €

Auto



84 €

Krankenversicherung,
Behandlungskosten, Medizin



33 €

Kommunikation (Handy etc.)



72 €

Freizeit, Kultur, Sport



21 €

Lernmittel

46 €

Kleidung



* Die Bezugsgruppe für die Befragung zur finanziellen Situation war der sogenannte „Fokus-Typ“, d. h. Studierende, die nicht verheiratet sind, alleine wohnen bzw. wirtschaften (inklusive Wohngemeinschaft), außer einem Bachelor-Abschluss bei Master-Studierenden noch keinen ersten Hochschulabschluss erlangt haben und in einem Vollzeit-Präsenzstudium eingeschrieben sind. Diese Bedingungen erfüllen 53 Prozent der befragten Studierenden in Hamburg.

WIE FINANZIERT IHR EUER STUDIUM?

Mama, Papa, BAföG oder Arbeit – in der 19NEUNZEHN berichten sechs Studierende, woher bei ihnen das Geld für Studium, Lebensunterhalt und Miete kommt. Aufgezeichnet von Felix Willeke



Chandra (24)

B. A. Sozialökonomie

Ich bekomme weder BAföG noch habe ich einen Kredit. Von zuhause bekomme ich das Kindergeld, das allein reicht nicht aus. Daher arbeite ich als studentische Tutorin im Team der Professur „Ökologische Ökonomie“. Um mir ein finanzielles Polster zu schaffen, arbeite ich zudem in den Semesterferien in Vollzeit in der Automobilindustrie und verdiene mir das, was ich über das Semester brauche.



Max (20)

B.Sc. Wirtschaftsinformatik

Ich wohne noch zu Hause bei meinen Eltern und muss daher keine Miete zahlen. Da dieser große Posten für mich wegfällt, habe ich mich auch nicht um einen Kredit oder einen BAföG-Antrag gekümmert. Meine anderen Ausgaben finanziere ich stattdessen über einen Job als Qualitätskontrolleur von Thermomixen. Auf diese Weise verdiene ich 450 Euro pro Monat und das reicht für mich aus.



Maren (25)

B. A. Erziehungswissenschaft

Bevor ich mit meinem Studium angefangen habe, habe ich eine Ausbildung zur Heilerziehungspflegerin gemacht. Dadurch habe ich jetzt die Möglichkeit, parallel zum Studium in diesem Job zu arbeiten. Über die Viertel-Stelle finanziere ich meinen Lebensunterhalt, das heißt, pro Woche arbeite ich in etwa zehn Stunden. Außerdem bekomme ich noch Halbwaisenrente.



Roman (30)

B. A. Politikwissenschaft

Vor dem Studium in Hamburg habe ich in Rotterdam Schlagzeug studiert und arbeite daher heute nebenbei als freiberuflicher Schlagzeuger. Das heißt, ich gebe zum Beispiel Workshops und Musikunterricht. Zudem spiele ich im Orchester beim Musical ‚König der Löwen‘. Der Vorteil dabei: Das ist zum großen Teil am Abend und lässt sich daher gut mit dem Studium vereinbaren.

Su (21)

B. A. Politikwissenschaft

Ich habe mich für ein Stipendium der Studienstiftung des Deutschen Volkes beworben. Leider habe ich Ende Januar eine Absage bekommen. Jetzt finanziere ich mich weiter über BAföG, jobbe als Babysitterin und gebe Nachhilfe. Ein anderes Stipendium kommt für mich eher nicht infrage, da die fast alle konfessions- oder parteigebunden sind – und das ist nicht so mein Fall.



Stan (22)

B. A. Sozialökonomie

Ich bekomme kein BAföG und wohne noch zu Hause. Zuerst habe ich auf 450-Euro-Basis gekellnert. Mittlerweile versuche ich, mir mit den Nebenjobs schon eine Perspektive für die Zukunft zu schaffen: Ich arbeite nebenbei in einem Investmentunternehmen und habe vor kurzem meine Prüfung als Makler abgelegt. Das sind Branchen, die ich mir auch nach dem Abschluss vorstellen kann.

LERNEN MIT EINEM KLICK

Digitale Medien bestimmen unseren Alltag – und dabei oft auch die Art und Weise, wie wir lernen. Eine sehr konkrete Form des E-Learnings sind Lernplattformen wie OLAT und CommSy. Ein Überblick über die Angebote an der Universität.

Präsenzveranstaltung oder Stream? Flipchart oder doch ein Tablet für jede und jeden? Die Digitalisierung ist neben der Nachhaltigkeit eines der großen Themen der universitären Lehre. An der Universität Hamburg gibt es mit dem „Hamburger Zentrum für Universitäres Lehren und Lernen“ (HUL) eine zentrale Anlaufstelle für Lehrende und Lernende. Ein wichtiges Angebot, das Studierenden an der Universität begegnet, sind die sogenann-

ten Lernplattformen. Sie sind digitale Orte für die Organisation von Lehrveranstaltungen, das Bereitstellen von Materialien und die Koordination von Gruppenarbeiten. An der Universität Hamburg gibt es neben dem Campus-Management-System (STINE) drei dieser Plattformen, die sich an verschiedene Zielgruppen richten und unterschiedliche Möglichkeiten der Kommunikation und Nutzung bieten. (AMP)

Mehr Informationen: uhh.de/hul-beratung |
www.uni-hamburg.de/elearning.html

	ANGEBOTE U. A.	FAKULTÄTS- ÜBERGREIFEND	MOBIL NUTZBAR	OPEN SOURCE	MEHR- SPRACHIG	BESONDERE MERKMALE
COMMSY	<p>PROJEKTRÄUME UND ARBEITSGRUPPEN ANLEGEN // TERMINE ORGANISIEREN // AUFGABEN VERTEILEN // MATERIAL HOCH- UND HERUNTERLADEN // IM FORUM DISKUTIEREN</p>	<p>JA. ZUSÄTZLICH GIBT ES VERSIONEN FÜR VERSCHIEDENE FAKULTÄTEN, ETWA AGORA (GW), EDUCOMMSY (EW), WISOCOMMSY UND JURACOMMSY</p>				<p>AN DER UNIVERSITÄT HAMBURG ENTWICKELT // KEINE UNTERSCHIEDLICHEN ROLLEN FÜR LEHRENDE UND LERNENDE</p>
OPENOLAT	<p>ARBEITSGRUPPEN BILDEN UND MITGLIEDER EINLADEN // AN KURSEN TEILNEHMEN // TESTS UND UMFragen DURCHFÜHREN (INKL. STATISTIK-TOOL) // MATERIAL HOCH- UND HERUNTERLADEN // EIN VIRTUELLES KLASSENZIMMER NUTZEN // E-PORTFOLIOS ERSTELLEN</p>					<p>DEN VORGÄNGER „OLAT CE“ GIBT ES BEREITS SEIT 2009. ER WIRD ZUM WINTERSEMESTER 2020 / 21 EINGESTELLT // DIFFERENZIIERTES RECHTE- UND ROLLENSYSTEM DER NUTZERINNEN UND NUTZER // GESTALTUNG VON LERNPFADEN DURCH DIE LEHRENDEN</p>
MOODLE	<p>VIRTUELLE KURS-RÄUME NUTZEN // MATERIALIEN HOCH- UND HERUNTERLADEN // PRÄSENZ-VERANSTALTUNGEN MIT MATERIALIEN VOR- ODER NACHBEREITEN // GEMEINSAM LERNEN // TESTS ABSOLVIEREN // MIT DOZENTINNEN UND DOZENTEN SOWIE KOMMILITONINNEN UND KOMMILITONEN KOMMUNIZIEREN</p>	<p>NEIN, ES GIBT EIN MOODLE SPEZIELL FÜR DIE FACHBEREICHE MATHEMATIK, INFORMATIK, PHYSIK UND GEOWISSENSCHAFTEN SOWIE EINES FÜR DIE MEDIZINISCHE FAKULTÄT (MEPHISTO)</p>				<p>VIELE FACHSPEZIFISCHE ZUSATZMODULE, Z. B. FÜR DIE VERARBEITUNG VON FORMELN</p>

ACHTUNG, BAUARBEITEN!

Die Universität ist in der ganzen Stadt präsent. Die von ihr genutzten 180 Gebäude verteilen sich auf fünf Hauptcampi. Insgesamt verfügt die Universität über eine Bruttogeschossfläche von rund 600.000 Quadratmetern. Da gibt es natürlich immer wieder Renovierungsbedarf. Zudem wächst die Universität laufend und wird stetig modernisiert. Ein Überblick über die Bauarbeiten 2020. (AMP)



HARBOR

Nutzung: ab ca. Juni 2020
Wo: Campus Bahrenfeld
Was: Der Forschungsneubau „Hamburg Advanced Research Centre for Bioorganic Chemistry (HARBOR)“ schafft die Infrastruktur für Experimente mit ultrakurzer Zeitauflösung an molekularbiologischen Systemen, etwa bei Enzymreaktionen.

MIN-FORUM UND INFORMATIK

Nutzung: ab ca. März 2023
Wo: Campus Bundesstraße
Was: In den zwei Neubauten entstehen Hörsäle, Seminarräume, Büros, eine Bibliothek sowie eine Mensa. Mit Abschluss der Bauarbeiten zieht die Informatik von ihrem derzeitigen Standort in Stellingen an den Campus in Eimsbüttel.





FERNMELDEAMT

Nutzung: ab voraussichtlich 2023

Wo: Campus Von-Melle-Park, Schlüterstraße 51

Was: Das ehemalige Fernmeldeamt wird umgebaut und steht anschließend mit dem „Humanities Research Center“ verschiedenen Einrichtungen aus den Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften zur Verfügung.

HAUS DER LEHRE „LIGHT & SCHOOLS“

Nutzung: ab Frühjahr 2020

Wo: Campus Bahrenfeld

Was: Das neue Gebäude des Schullabors „Light & Schools“ bietet noch mehr Möglichkeiten, Schülerinnen und Schüler durch spannende Experimente für die Physik zu begeistern.

PHILOSOPHENTURM

Nutzung: ab ca. Oktober 2021

Wo: Campus Von-Melle-Park

Was: Grundsanierung des bestehenden Gebäudes sowie ein Neubau im Innenhof. Stand Februar 2020: Entkernung. Die Abbrucharbeiten wurden weitestgehend fertiggestellt; die Roh- und Ausbuarbeiten haben begonnen.



HAUS DER ERDE

Nutzung: Termin wird noch bekanntgegeben

Wo: Campus Bundesstraße, neben dem Geomatikum

Was: Im „Haus der Erde“ werden unter anderem Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den Bereichen Meteorologie, Geologie, Bodenkunde, Meereskunde sowie Hydrobiologie und Fischereiwissenschaft das Klima, seine Veränderungen sowie deren möglichen gesellschaftlichen Folgen erforschen.



*Vor dem Martin Zeitz
Centrum (v. l.):
Neurologin
Dr. Franziska Rillig,
Student Maximilian
Groffmann, Internistin
Dr. Christina
Weiler-Normann und
Studentin Karen-Maria
Brede*

STUDIERENDE MIT BESONDEREM SPÜRSINN



Einen Karton randvoll mit Papier – mehr haben die Studierenden einer Projektgruppe am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf am Anfang nicht, um sich ein Bild von einer Patientin oder einem Patienten zu machen. Leidet der Mensch hinter den Befunden an einer Seltenen Erkrankung? Das ist die Frage, mit der sie sich mit detektivischem Gespür durch Arztbriefe, Laborwerte und Röntgenbilder arbeiten. Text: Tim Schreiber

Gerade erst hatten sie wieder so einen Fall: Eine Patientin klagte seit fünf Jahren über zunehmende Abgeschlagenheit und Luftnot. Sie war bereits von Arzt zu Ärztin geschickt worden, ließ sich immer wieder von Neuem untersuchen. Jedoch ohne Erfolg: Es wurde keine konkrete körperliche Ursache für ihre Beschwerden gefunden. Dass weder eine Diagnose gestellt, noch eine erfolgreiche Behandlungsmöglichkeit gefunden werden konnte, stellte die Patientin nicht zufrieden. Sie suchte sich Hilfe bei den Spezialistinnen und Spezialisten des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf (UKE).

„Ich habe mir den Fall intensiv angeschaut und dann doch auffällige Werte gefunden“, sagt Karen-Maria Brede, die im neunten Semester Medizin studiert. Sie präsentierte ihren Verdacht ihren Mitstudierenden sowie Dozentinnen und Dozenten in der wöchentlichen Fallkonferenz an der Studierendenklinik. Alle waren sich einig: Die Patientin könnte tatsächlich unter einer seltenen Erkrankung der Leber leiden. Um endgültige Klarheit zu bekommen, laden sie die Patientin nun zu weiteren Untersuchungen ins UKE ein. Dort wird sie gleich von mehreren Fachärztinnen und Fachärzten sowie Studierenden aufwendig untersucht werden.

Detektivische Suche nach Hinweisen

Medizin kann wie ein Krimi sein. Mit allem, was dazu gehört: Mit Opfern, mit Übeltätern und mit Spuren, die es zu finden und zu untersuchen gilt. Die Zeit, die Ärztinnen und Ärzte für ihre Ermittlungen aufwenden können, ist in der Regel allerdings begrenzt – und manch ein Fall bleibt auch nach vielen Haus-

und Facharztbesuchen ungelöst. In diesen Situationen kann oft das Martin Zeitz Centrum für Seltene Erkrankungen am UKE weiterhelfen. Wer meint, eine Seltene Erkrankung (siehe Definition rechts) zu haben und von seinem Arzt oder seiner Ärztin diesen Verdacht auch bescheinigt bekommt, kann seine bzw. ihre Unterlagen einschicken. Dann begeben sich neben den UKE-Fachärztinnen und -Fachärzten aus unterschiedlichen Bereichen derzeit auch etwa 20 Studierende auf Spurensuche.

„In rund der Hälfte der Fälle, die wir uns hier genauer ansehen, stellen wir am Ende auch wirklich eine Seltene Erkrankung fest“, erklärt Dozentin Dr. Christina Weiler-Normann. Gerade für diese Patientinnen und Patienten sei es eine große Erleichterung, da sie sich meist mit ihrem Schicksal alleingelassen fühlten und nicht wüssten, an wen sie sich noch wenden können. Sie bekommen dann nach oft jahrelanger Ungewissheit eine Diagnose. „Vielen hilft es schon, dass sie dann endlich eine Bezeichnung für ihre Krankheit haben. Zusätzlich können wir mindestens Handlungsempfehlungen geben und dadurch die Prognose verbessern. Das ist wichtig, wenn es – wie in vielen Fällen – keine spezielle Therapie gibt“, so die Internistin.

Ehrenamtliches Engagement

Vor allem die gemeinsame Arbeit mit den Studierenden sieht Weiler-Normann sehr positiv: „Ich bin sehr dankbar für die jungen Kolleginnen und Kollegen. Sie gehen unvoreingenommen und offener als manch routinierter Arzt oder routinierte Ärztin an die Sache heran und nehmen sich mehr Zeit.“ Und das, obwohl ihr Engagement ehrenamtlich ist und nicht als Studienleistung anerkannt wird.

Neben dem guten Gefühl, Menschen in einer schwierigen und belastenden Situation helfen zu können, nehmen die Studierenden vor allem für ihre medizinische Ausbildung eine ganze Menge mit: „Wir haben mit vielen verschiedenen Patientinnen und Patienten zu tun und bekommen so unschätzbare Einblicke in alle medizinischen Disziplinen“, sagt Maximilian Groffmann, der ebenfalls im neunten Semester studiert und gern Teil des Projekts ist. Er findet gerade die Beschäftigung mit Seltene Erkrankungen für sein Studium ideal. Schließlich erhalten die Studierenden durch ihre Arbeit ein breites Wissen nicht nur für Seltene, sondern auch für häufigere Erkrankungen: Weil sie immer wieder mit unklaren Diagnosen zu tun haben, beschäftigen sie sich darüber hinaus intensiv mit den gängigen Krankheiten und lernen diese auszuschließen sowie mithilfe von sogenannten Differenzialdiagnosen zu arbeiten.

Einmal pro Trimester organisieren die Studierenden zudem eine Vorlesung, bei der sie ihren Kommilitoninnen und Kommilitonen gemeinsam mit Fachärztinnen und -ärzten jeweils einen Fall präsentieren und auf das Thema Seltene Erkrankungen aufmerksam machen. Einerseits bekommen sie so die Gelegenheit, Präsentationen zu üben und sich mit anderen auszutauschen. Andererseits liegt es ihnen am Herzen, für Seltene Erkrankungen zu sensibilisieren: „Das Thema fällt in der Regellehre zu sehr unter den Tisch. Wir wollen den Stu-

dierenden ein Gefühl dafür geben, bei welchen Fällen es sich lohnen könnte, noch einmal ganz genau hinzuschauen“, sagt Karen-Maria Brede.

Um den detektivischen Spürsinn unter ihren Kommilitoninnen und Kommilitonen zu wecken, laden sie zusätzlich einmal im Jahr zu einem Wochenende mit Seminaren, Workshops und Vorträgen ein. Dabei kooperieren sie mit den Universitätskliniken aus Lübeck und Bonn. An diesen, aber auch an immer mehr anderen Kliniken sind in den vergangenen Jahren ebenfalls medizinische Zentren entstanden, die sich mit dem Thema befassen. ■

Als selten wird eine Erkrankung definiert, wenn nur fünf von 10.000 Menschen von ihr betroffen sind, wie zum Beispiel von der angeborenen Stoffwechselerkrankung Mukoviszidose oder dem Doose-Syndrom, einer Form der Epilepsie im Kindesalter. Da unter den Begriff circa 6.000 unterschiedliche Krankheiten fallen, ist die Zahl der Betroffenen trotz der Seltenheit jeder einzelnen Erkrankung hoch. In Deutschland sind es Schätzungen zufolge etwa vier Millionen Menschen. Oftmals treten Seltene Erkrankungen bereits in den ersten Lebensjahren auf und verlaufen chronisch. Rund 80 Prozent von ihnen haben genetische Ursachen.

Das Martin Zeitz Centrum für Seltene Erkrankungen am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf wurde im Herbst 2013 mit dem Ziel gegründet, die Ursachen und Behandlungsmöglichkeiten Seltener Erkrankungen zu erforschen, die Diagnostik, Therapie und Betreuung Betroffener nachhaltig zu verbessern sowie die ärztliche Aus- und Weiterbildung auf dem Gebiet zu fördern. Hierzu finanziert die Hamburgische Stiftung für Wissenschaften, Entwicklung und Kultur Helmut und Hannelore Greve seit 2015 eine Stiftungsprofessur für Seltene Erkrankungen, die Prof. Dr. Christoph Schramm innehat. Die Studierendenklinik wird zusätzlich von der Claussen-Simon-Stiftung unterstützt.



Was immer **das Leben** auch bringt:
Wir lassen Sie nicht im Regen stehen.

Seit 100 Jahren kümmern wir uns um die individuelle und zukunftsorientierte Absicherung unserer Kunden. Mit bedarfsgerechten und optimierten Versicherungs- und Finanzdienstleistungen. Mit erstklassigem Service und partnerschaftlicher Beratung – direkt in Ihrer Nähe. Denn eins hat sich in all den Jahren bei SIGNAL IDUNA nie geändert: Hier arbeiten Menschen für Menschen.

www.signal-iduna.de

SIGNAL IDUNA 
gut zu wissen



So klein wie eine Stecknadelspitze (oben links): Foraminiferen sind nur bis zu einem Millimeter groß. Ihre Gehäuse helfen, den Klimawandel zu erforschen

KLEINE FORSCHUNG GANZ GROß

Die großen Fragen der Wissenschaft beschäftigen sich oft mit sehr kleinen Konstrukten und Objekten. Manche kann man nicht mal mit einem Mikroskop erkennen. Sechs Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Hamburg stellen ihre Projekte vor.

Texte: Anna Priebe und Tim Schreiber



MIT MIKROFOSSILIEN DEM KLIMAWANDEL AUF DER SPUR

Prof. Dr. Gerhard Schmiedl, Institut für Geologie

Um die Klimaveränderungen in den Ozeanen zu erforschen, nehmen wir Proben aus verschiedenen Schichten des Meeresbodens. Dann vergleichen wir die in ihnen vorkommenden Arten. In der Tiefsee gibt es kaum große Organismen und die Proben haben auch nur einen kleinen Durchmesser, daher arbeiten wir mit sogenannten Foraminiferen. Das sind bis zu einem Millimeter große Einzeller, die es seit hunderten Millionen Jahren gibt. Ihre Kalkgehäuse findet man als Mikrofossilien in nahezu allen Meeresablagerungen. Durch Vergleiche mit aktuellen Vorkommen können wir Um-

weltveränderungen untersuchen. Mich interessieren besonders die marinen Nahrungssysteme sowie die Zirkulationsmuster im tiefen Ozean. Durch den



Klimawandel und die Meerereserwärmung nehmen zum Beispiel sauerstoffarme Zonen zu. Foraminiferen reagieren auf solche Dynamiken sehr schnell. Manche Arten brauchen mehr Sauerstoff, andere weniger – und die Analyse ihres Vorkommens können wir nutzen, um Änderungen der Sauerstoffgehalte abzuschätzen. Ergänzend untersuchen wir die chemische Zusammensetzung der Gehäuse, in denen verschiedene Isotope und Spurenelemente eingelagert sind.

MINIMALISTISCHE LEBENSSTILE UND TINY HOUSES

Julia Helbig, Institut für Kulturanthropologie

In den vergangenen Jahren lässt sich verstärkt ein Trend zum Minimalismus beobachten. Minimalismus bedeutet Reduktion auf das Wesentliche und ist auch in der Kunst oder der Literatur zu finden. In Bezug auf den Lebensstil beginnt das oft bei der Frage ‚Was habe ich in meiner Wohnung?‘ So fangen Menschen an, Dinge auszusortieren und zu verschenken oder zu verkaufen. Oft geht es dann weiter mit Fragen wie ‚Was konsumiere ich eigentlich?‘ und ‚Brauche ich das alles?‘ Neben Literaturrecherchen mache ich eine empirisch angelegte Feldforschung auf Basis qualitativer Interviews. Darin wird der Wunsch nach einem ethisch-ökologisch verantwortungsvollen



Handeln oft als Grund für einen minimalistischen Lebensstil genannt, daneben auch eine Unzufriedenheit mit dem Verhältnis von Arbeit zu Freizeit sowie eine grundsätzliche Reaktion auf Überfluss. Wie stark die Haltung ausgeprägt ist und welche Konsequenzen

gezogen werden, ist individuell jedoch unterschiedlich. Neu sind solche Überlegungen nicht, wenn man zum Beispiel an Gegenbewegungen der 1970er-Jahre denkt oder an religiöse Gruppen. Die Ursprünge des aktuellen Trends sind in den USA zu finden, über Internetseiten oder Blogs ist er nach Deutschland gekommen. In meiner Dissertation liegt der Schwerpunkt auf minimalistischen Wohnformen und der Tiny-House-Bewegung, also Menschen, die in unterdurchschnittlich großen Häusern von bis zu 40 Quadratmetern wohnen. Bislang gibt es in Deutschland erst wenige Projekte Einzelner. Anhänger der Bewegung finden sich mittlerweile aber auch in Gruppen zusammen.

KLEINE EINSCHNITTE, GROßE WIRKUNG

Priv.-Doz. Dr. Daniel Perez, Klinik für Allgemein-, Viszeral- und Thoraxchirurgie

Die robotergestützte Chirurgie gibt es seit etwa 15 Jahren. Als Weiterentwicklung der minimalinvasiven Chirurgie kommt sie insbesondere dort zum Einsatz, wo für Operationen sehr wenig Raum ist, etwa im Bereich des Rektums und der Speiseröhre. Mit einer Konsole steuere ich einen vierarmigen Roboter, dessen Instrumente fünf Millimeter groß sind. Über rund acht Millimeter lange Schnitte werden sie in den Körper eingebracht. Die Instrumente sind so



beweglich wie ein menschliches Handgelenk und über eine Kamera habe ich eine 15-fache Vergrößerung der Operation. Bis vor wenigen

Jahren wurden diese Eingriffe immer mit großen Schnitten durchgeführt. Für die Patienten ist das sehr belastend, denn sie müssen danach viel länger auf der Intensivstation liegen und leiden häufiger unter schweren Komplikationen. Durch die robotergestützten Operationen konnten wir zum Beispiel die Zahl der Lungenentzündungen nach einem Eingriff an der Speiseröhre um ein Drittel senken. Wir entwickeln die Operationstechniken

stetig weiter und arbeiten dafür eng mit sechs Kliniken in Deutschland zusammen. Die Erfassung und der Vergleich unserer Daten haben dazu geführt, dass wir in den vergangenen zwei Jahren eine Standardisierung der Eingriffe erreicht haben und reproduzierbar gute Ergebnisse erzielen. In absehbarer Zeit werden zudem Aspekte der Künstlichen Intelligenz und des maschinellen Lernens eine wichtige Rolle spielen.

EINZELIGE WASSERPFLANZEN UND DIE GEFAHR DURCH VIREN

Dr. Luisa Listmann, Institut für marine Ökosystem- und Fischereiwissenschaften

In den Ozeanen gibt es mehr Mikroorganismen als Sterne in unserem Universum. Ich erforsche das sogenannte Pico-Phytoplankton, also kleinste einzellige Pflanzen. Sie sind nur etwa einen Mikrometer klein und damit etwa so ‚lang‘ wie ein menschliches Haar dick ist. Dabei sind sie die Nahrungsgrundlage aller marinen Ökosysteme. Mich interessiert eine bestimmte Phytoplankton-Art in der Ostsee, die eigentlich gut erforscht ist. Allerdings haben sich bisher nur wenige angeschaut, wie sie mit Viren interagiert, die ebenfalls im Meer vorkommen. Viren können eine Phytoplankton-Population infizieren und töten, aber das muss nicht zwingend so sein. Ich untersuche daher, wovon die Reaktionen abhängen und welchen Einfluss eine veränderte Umwelt hat. Eine Hypothese ist zum Beispiel, dass Viren unter wärmeren



Bedingungen aggressiver werden und dadurch mehr Phytoplankton zerstören, was im Hinblick auf die Forschung zum Klimawandel besonders interessant ist.

Um die Interaktionen zwischen Viren und Plankton zu erforschen, sammle ich Wasserproben aus verschiedenen Meeresregionen und untersuche sie im Labor. Da das Pico-Phytoplankton so klein ist und auch Viren weniger als 100 Nanometer groß sind, kann ich bei der Untersuchung nicht mal ein Mikros-

kop einsetzen. Veränderungen sehe ich stattdessen an der Farbe der Kultur oder mithilfe eines speziellen Gerätes, das die Phytoplankton-Zellen zählen kann.

KAFKA, ZWERGE UND TWITTERGESCHICHTEN

Priv.-Doz. Dr. Leonhard Fuest, Institut für Germanistik

Ich interessiere mich in meiner Forschung, in meiner Lehre, aber auch als Autor insbesondere für die Nano- und Mikroepik. Schließlich lässt sich schon im Kleinsten, mit nur einem Satz, eine riesige Geschichte erzählen. Es gibt in der Literatur Meister der kleinen Formen, zum Beispiel den Österreicher



Peter Altenberg – oder natürlich Franz Kafka. Bei Kafka ist vieles ziemlich verrätselt, dabei schafft er es, mit wenigen Sätzen ganze

Welten zu erschaffen. Wie etwa in der poetischen Miniatur ‚Wunsch, Indianer zu werden‘, die nur aus einer Sentenz besteht. Den kleinen Figuren habe ich mich in einem Essayband über Zwerge gewidmet. Sie kommen schon in der Mythologie und in Märchen vor, aber auch in der Science-Fiction-Literatur wie beispielsweise der von Stanislaw Lem. Dort sind die ‚Kyberzwerge‘ kaum mehr sichtbare, aber höchst wirksame Agenten. Eines meiner Hauptinteressengebiete ist außerdem die intermediale Literaturtheorie, die davon ausgeht, dass Literatur gar nicht mehr ohne den sich ständig wandelnden medialen Kontext gesehen werden kann. In diesem Zusammenhang habe ich auf dem Kurznachrichtendienst Twitter angefangen, Einträge mit zwei oder drei Sätzen zu verfassen und so winzige Geschichten zu erzählen, Science-Fiction-Stories etwa über Reisen im maximalen Maßstab, nämlich im Universum. Dieses leicht ironische ‚Nanostorytelling‘ macht einfach Spaß, es geht aber auch immer um theoretische Fragestellungen, wie etwa jene nach möglichen technologischen Entwicklungen.

STROM AUS WINZIGEN STRUKTUREN STIMULIERT NERVENZELLEN

Jann Harberts, Institut für Nanostruktur- und Festkörperphysik

Nanostäbe sind Strukturen, die mittels modernster Fabrikationsmethoden hergestellt werden und einen Durchmesser von nur 100 bis 500 Nanometern haben, dafür aber vergleichsweise lang sind. Ein Nanometer entspricht einem Millionstel Millimeter. Je nach Größe und Material haben die Nanostäbe unterschiedliche physikalische Eigenschaften, die aktuell weltweit erforscht werden. In vielen Bereichen könnten Nanostäbe vielversprechende Anwendungen möglich machen, zum Beispiel als Transistoren oder in Batterien. Eines unserer Ziele ist es, Nanostäbe für Implantate im Augenmaßzuschneidern, mit denen dann Krankheiten, bei denen die Rezeptoren in der Retina zerstört wurden, behandelt werden können. Ein Schwachpunkt bereits existierender Retinaimplantate ist unter anderem die notwendige externe Stromversorgung. Daher bauen wir zusammen mit Kollaborationspartnern kleine Solarzellen in die Nanostrukturen ein, die den nötigen Strom autark erzeugen. Eine typische Probe besteht dabei



aus einem ganzen Wald von Millionen Nanostäben, die aufrecht nebeneinander angeordnet sind. Diese Nanostab-Wälder können dann auf flexible Substrate übertragen werden und würden sich so der Krümmung des Auges anpassen. Bis zur Anwendung ist es allerdings noch ein weiter Weg. Aktuell testen wir unterschiedliche Materialien für die Nanostäbe sowie verschiedene Längen, Durchmesser und Abstände und prüfen, auf welchen Nanostäben menschliche Nervenzellen am besten kultiviert werden können. Dieses Modellsystem ermöglicht es uns, die Lichtstimulation von Nervenzellen mittels Nanostäben in einer Petrischale zu untersuchen, ohne dass wir für die grundlegenden Experimente auf eine Transplantation ins Auge angewiesen sind. ■



TITEL, THESEN, PROMO- TIONEN

19NEUNZEHN stellt in dieser Serie spannende und ungewöhnliche Promotionsprojekte vor. Beispielsweise zur Suche nach dem Ursprung des Lebens – auf der Erde und anderswo.

Interview: Christina Krätzig

Name: Lydia Baumann

Titel meiner Dissertation: Membranlipide hyperthermophiler, methanogener Archaeen und ihre geo- und astrobiologische Relevanz

Mein Material: Zellproben von Mikroorganismen. Man könnte auch sagen: gefriergetrocknete, pulverisierte Einzeller, die unter anderem in der Tiefsee vor Japan leben.

Ort: ein Labor im Geomatikum an der Universität Hamburg

Was ist das Besondere an den Organismen, mit denen Sie sich beschäftigen?

Sie leben an einem unvorstellbar lebensfeindlichen Ort: in der Tiefsee, in der es weder Licht noch Sauerstoff gibt. Dort

befinden sich heiße Quellen, die das Wasser auf bis zu hundert Grad Celsius erwärmen. Die Energie, die die Einzeller zum Leben brauchen, produzieren sie, indem sie Wasserstoff und Kohlenstoffdioxid in Methan und Wasser umwandeln. Das ist eine relativ einfache Form der Energiegewinnung – und grundlegend anders als die Fotosynthese, auf der heute ein Großteil allen Lebens auf der Erde beruht.

Und wieso ist das so faszinierend?

Die Lebensbedingungen von *Methanothermococcus okinawensis* ähneln denen, die im Meer auf der noch jungen Erde herrschten, im sogenannten Ur-Ozean. In ihm entstand vermutlich das erste Leben auf unserem Planeten. Vieles spricht dafür, dass es sich dabei ebenfalls um einfache, methanproduzierende Organismen gehandelt hat: Organismen also, die *Methanothermococcus okinawensis* stark ähnelten. ‚Meine‘ Einzeller können uns also möglicherweise helfen zu verstehen, wie das Leben auf unserem Planeten vor etwa 3,5 bis vier Milliarden Jahren entstanden ist. Für mich ist das eine der spannendsten Fragen überhaupt.

Wie genau untersuchen Sie die Organismen?

Ich habe ihre stabilsten Bestandteile untersucht, nämlich jene, aus denen ihre Zellmembranen bestehen. Diese Bestandteile sind es, die ein dauerhaftes, chemisches Signal hinterlassen. Dafür habe ich mit Proben gearbeitet, die im Labor gezüchtet wurden und kurz zuvor noch lebendig waren. Die chemische Spur der Einzeller hält sich erstaunlich lange: Man kann sie noch nach Millionen Jahren in Gesteinen finden, die aus den Sedimenten früherer Ozeane entstanden sind. Ich trage dazu bei, dass Forschende nun immer besser wissen, wonach sie suchen müssen, um die Existenz von wärmeliebenden, methanproduzierenden Organismen zur Entstehungszeit der Gesteine nachzuweisen. Wenn sie sie finden, erlaubt ihnen das Rückschlüsse auf die Umweltbedingungen jener Zeit.

Wirkt die Tiefsee also gewissermaßen wie ein Fenster in die Anfangszeit der Erde?

Ja. Und nicht nur das: Es scheint sogar möglich zu sein, dass so robuste Einzeller wie *Methanothermococcus okinawensis* auch auf anderen Himmelskörpern überleben, beispielsweise auf dem Saturnmond Enceladus. Dieser Mond ist von einem Panzer aus Eis bedeckt. An seinem Südpol hat eine Raumsonde einen Sprühnebel gefunden, der vermuten lässt, dass sich unter dem Eis ein flüssiger Ozean mit heißen Quellen versteckt. Der Sprühnebel enthält viele giftige Substanzen, aber auch die Ausgangsstoffe und die Endprodukte biologischer Methanproduktion. Kolleginnen und Kollegen, mit denen ich eng zusammenarbeite, haben die Lebensbedingungen auf Enceladus im Labor nachgestellt – und *Methanothermococcus okinawensis* hat sie überlebt. Das ist absolut erstaunlich: Damit haben sie den ersten konkreten Nachweis erbracht, dass irdische Lebewesen auf einem anderen Himmelskörper als der Erde existieren können. ■

Eine Langfassung des Interviews unter: uhh.de/eismonde



Mit VR-Brille und Controller im digitalen Raum: Hildegard Tünschert testet ein „Exgavine“-Spiel, bei dem sie Tiere füttern muss

MIT VIRTUELLER REALITÄT GEGEN DAS VERGESSEN

Wie interagieren Menschen und Computer? Daran forscht ein Team des Fachbereichs Informatik der Universität Hamburg. In einem ihrer Projekte testen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler den Einsatz virtueller Realität (VR) bei älteren Menschen. Ziel der Bewegungsspiele ist eine höhere Lebensqualität der Seniorinnen und Senioren. Text: Felix Willeke

„Ihr seid gar nicht hungrig, ihr kriegt nichts mehr“, ruft Annegret Jenkel und lacht. Die 75-Jährige steht in ihrem Norwegerpullover in einem Raum des Seniorenstifts „Hospital zum Heiligen Geist“ in Hamburg-Poppenbüttel. Sie trägt eine VR-Brille. Durch die animierte Landschaft um sie herum laufen Bären, Wölfe und Wildschweine. Und Pandabären: „Der Panda da ist unmöglich, der passt da gar nicht rein“, sagt sie und wirft ein Stück Fleisch in Richtung des Wolfs. Das tut sie, indem sie ihre Hand, in der sich ein Controller befindet, nach vorne bewegt.

„Ziel des Spiels ist es, die Tiere zu füttern und sich damit gleichzeitig auf das Werfen und auf das Zurechtfinden im Raum zu konzentrieren“, erklärt Sebastian Rings, Doktorand in der Arbeitsgruppe „Mensch-Computer-Interaktion“ an der Universität Hamburg. Sein Team und er sind mit dem Projekt „Exgavine“ in das Seniorenstift gekommen. „Wir entwickeln mithilfe von VR medizinisch und therapeutisch wirksame Bewegungsspiele zur Behandlung neurologischer Erkrankungen“, sagt der 27-Jährige. Dafür besuchen sie einmal pro Monat das „Hospital zum Heiligen Geist“ und probieren mit Bewohnerinnen und Bewohnern Prototypen der Spiele aus. „Dabei unterscheiden wir drei Arten: Ziel-, Renn- und Denkspiele“, so der Wissenschaftler.

DAS ZIEL: DIE BEWEGUNGSSPIELE SOLLEN MÖGLICHST VIELEN MENSCHEN ZUR VERFÜGUNG GESTELLT WERDEN

Die Spielerinnen und Spieler sind um die 80 Jahre alt. Einige von ihnen sind körperlich und geistig fit, bei anderen wurde eine leichte Demenz diagnostiziert. „Die Herangehensweise ist natürlich unterschiedlich. Mit demenziell erkrankten Personen sprechen wir anders und der Umgang ist individueller. Die Damen, die heute Nachmittag mitmachen, sind aber fit“, so Rings.

Die fünf Frauen dieser Runde kennen das Team schon von vorherigen Besuchen. Zuerst sprechen sie über die letzte Sitzung: Was kann noch verbessert werden? Und gibt es heute neue Spiele oder Altbekanntes? „Heute haben wir Ihnen zwei neue Prototypen mitgebracht“, erklärt Doktorand Rings. „Nach dem Tierspiel dirigieren Sie ein Musikstück.“ Während die Seniorinnen spielen, fragen Rings und sein Team sie immer wieder nach Feedback: So wundert sich Annegret Jenkel über den Panda, der ihr fehl am Platz erscheint. Für Bärbel Kukelies ist das Spiel insgesamt zu langsam: „Hier liegt jetzt überall Fleisch rum, die fressen ja gar nicht“, beschwert sich die 82-Jährige.

Skifahren, ein Spaziergang durch Hamburg, das Füttern von Tieren oder das Dirigieren von Musik: „Wir probieren viel aus“, sagt Sebastian Rings. „Ziel ist es, die Mobilität und Gedächtnisleistung und damit die Lebensqualität der Spielerinnen und Spieler zu verbessern. Und vielleicht schafft es eines der Spiele irgendwann auf den Markt und steht dann noch mehr Menschen zur Verfügung.“ Dazu fragt das Team nicht nur nach Feedback, sondern untersucht mittels Fragebögen auch die



Sebastian Rings (r.) erklärt Hildegard Tünschert, wie sie bei dem VR-Spiel-Prototypen navigiert

kognitive Entwicklung und die Mobilität der Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Beim zweiten Spiel sollen die fünf Damen immer abwechselnd ein Musikstück dirigieren. Die einen schwingen den Taktstock zu „Moskau“ von Dschinghis Khan, die anderen zu „Griechischer Wein“ von Udo Jürgens. Als Maria Bethge die VR-Brille aufgesetzt wird, schaut sie sich erstmal die Umgebung im virtuellen Konzertsaal an: Hinter dem Schlagzeug sitzt ein Waschbär, ein Tiger singt und ein Eisbär spielt Gitarre. Über den Tieren erscheinen Bälle. Diese müssen die Spielerinnen virtuell berühren, damit sie platzen und das Instrument lauter wird.

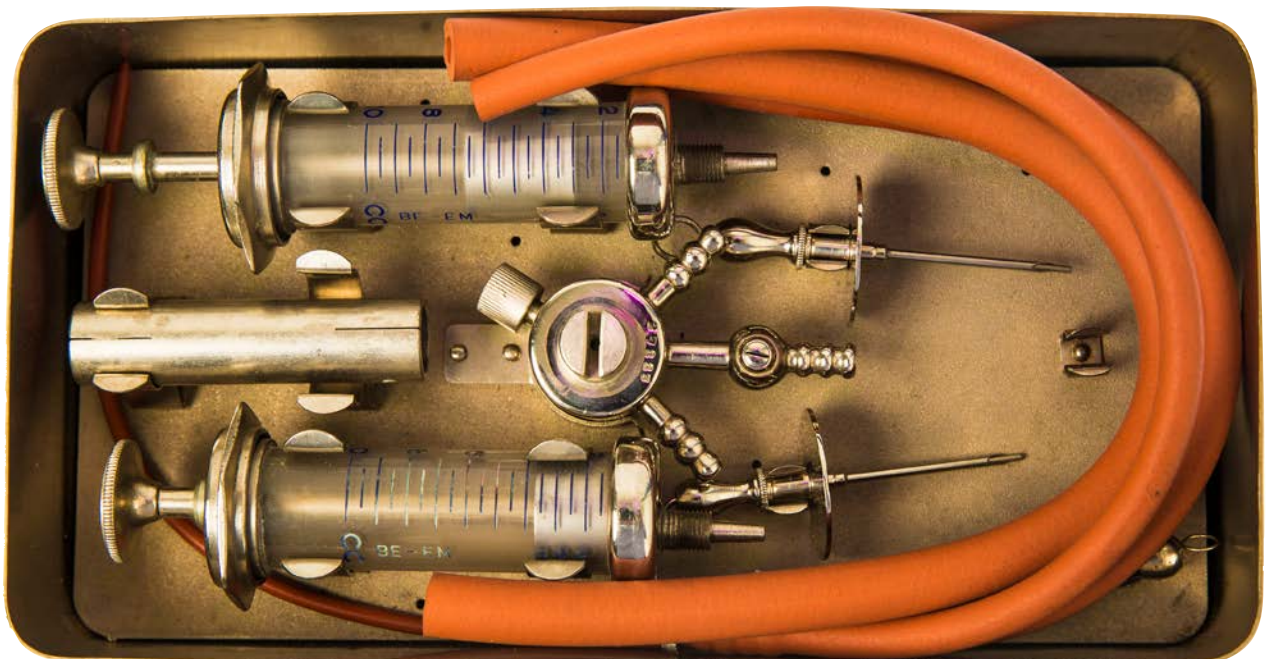
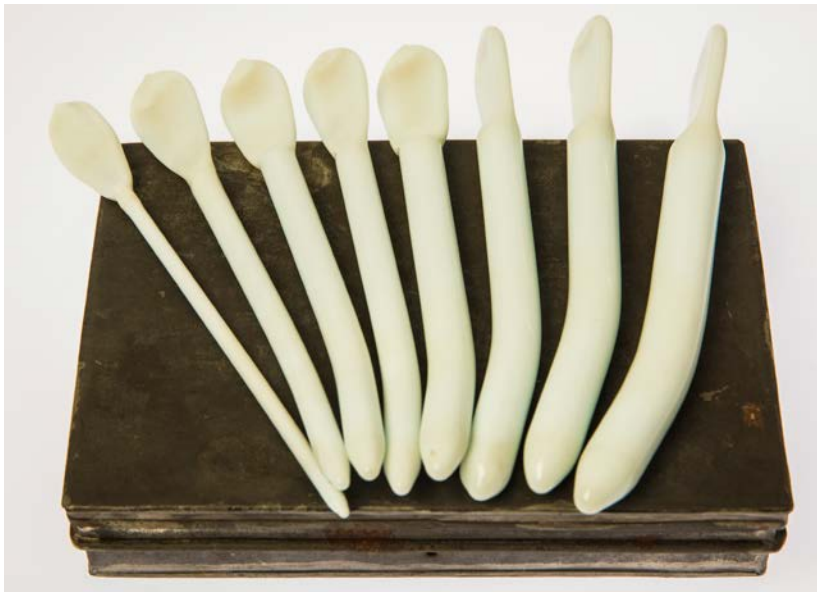
„Wir merken schnell, wie weit wir mit der Komplexität der Spiele gehen können“, sagt Rings, während Maria Bethge sich ruckartig im Takt zur Musik bewegt, ohne dabei Bälle zu treffen. „Ich hab’ das wohl falsch gemacht“, sagt die 87-Jährige später, „aber es macht Spaß. Ich vergesse langsam Dinge, aber vielleicht helfen mir diese VR-Spiele dabei, dass das nicht zunimmt.“

Als alle die neuen Prototypen ausprobiert haben, setzen sich das Team und die Spielerinnen noch einmal zusammen. „Die Musik passt vielleicht nicht für alle“, meint Maria Bethge. „Ich höre auch lieber klassische Musik“, stimmt ihr Bärbel Kukelies zu. Die Forschenden notieren sich die Anmerkungen. „Was meinen Sie denn zur Grafik, hat Ihnen der Konzertsaal gefallen?“; fragt einer der Wissenschaftler. „Ja, der war ganz nett“, sagt Annegret Jenkel, „aber können wir das nächste Mal vielleicht in der Elbphilharmonie dirigieren?“ ■

Das Projekt „Exgavine“ ist ein Verbundprojekt, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wird. Unter der Leitung von Prof. Dr. Frank Steinicke arbeitet die Universität zusammen mit vier Partnern (RetroBrain R&D GmbH, Humboldt-Universität zu Berlin, Velamed GmbH und Hochschule Düsseldorf) an der Entwicklung von VR-basierten Bewegungsspielen zur Behandlung von Patientinnen und Patienten mit neurologischen Erkrankungen. Diese interaktiven Konzepte werden im „Hospital zum Heiligen Geist“ erprobt und sollen zur Marktreife gebracht werden. Das Projekt läuft bis September 2021 und wird mit insgesamt 2,25 Millionen Euro gefördert.

EIN ANDERER BLICK IN DIE MEDIZIN

Der Umgang mit Kranken, die Sicht auf den menschlichen Körper und die Behandlung von Leiden – die Medizin hat sich in den vergangenen 200 Jahren stark verändert. Die wissenschaftlichen Sammlungen am Medizinhistorischen Museum des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf dokumentieren die ambivalente Geschichte von technischem Fortschritt und mörderischer Medizin. Text: Anna Priebe



oben links: sogenannten Hegar-Stifte aus Glas (um 1900) zum Weiten des Gebärmutterhalses **oben rechts:** der Wachsabdruck des Gesichts einer Frau mit Mondscheinkrankheit (um 1889) **unten:** ein Bluttransfusionsgerät für den Fronteinsatz (um 1943)

Unauffällig sieht der kleine schwarze Kasten aus, um den sich die 15 Medizinstudierenden versammelt haben. Wer hätte gedacht, dass es sich dabei quasi um den „medizinischen Thermomix des frühen 20. Jahrhunderts“ handelt? Henrik Eßler lächelt, als er das sagt, und ergänzt: „Der konnte angeblich alles und viele kauften ihn, um ihn Freunden und Nachbarn vorzuführen.“ Eßler ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geschichte und Ethik der Medizin am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) und betreut dort die wissenschaftlichen Sammlungen. Den Studierenden hat er heute ausgewählte Exponate mitgebracht, die den Zugang zu verschiedenen Aspekten der Medizingeschichte öffnen.

Eines der Exponate ist der schwarze Kasten, in dem sich ein Hochfrequenz-Therapiegerät aus den 1920er-Jahren verbirgt. Dessen mehr als 20 verschieden geformte Glasaufsätze enthielten Gase. Die Aufsätze sollten den elektrischen Strom auf Hautpartien übertragen und teilweise sogar in Körperöffnungen eingeführt werden. Die damalige Werbung versprach so die Linderung unterschiedlichster Leiden. „Damals bestand – ähnlich wie heute – eine verbreitete Skepsis gegenüber der Schulmedizin und es gab einen Trend zur Selbsttherapie“, erläutert der Medizinhistoriker Eßler den faszinierten Studierenden.

DIE GESCHICHTE DER SAMMLUNG AUFZUARBEITEN, IST FORSCHUNGSANLIEGEN UND MORALISCHE VERANTWORTUNG

Wie hat sich die Medizin verändert? Auf welche Weise haben Instrumente und andere Dinge wie etwa die Architektur der Räume sowie Technologien das Handeln der Beteiligten beeinflusst? Diese Fragen spiegeln sich auch in den rund 50.000 Objekten der medizinhistorischen Sammlungen. Neben fachspezifischen Sammlungen, etwa aus der Zahnmedizin, gibt es den vom Institut gesammelten Bestand, der unter anderem Instrumente und Ausstattung umfasst. Die Objekte reichen von vollständigen zahnärztlichen Behandlungstühlen bis zu kleinsten Spielzeugfiguren, die seit den 1920er-Jahren aus Nasen, Ohren oder Speiseröhren entfernt wurden.

Den Studierenden, die den Kurs „Geschichte-Ethik-Theorie der Medizin“ absolvieren, hat Eßler auch ein Bluttransfusionsgerät aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs, ein Instrument zum Vermessen des Beckenumfangs aus dem frühen 20. Jahrhundert sowie einen Satz Hegar-Stifte zum Weiten des Gebärmutterhalses mitgebracht. Alfred Hegar (1830–1914) ist ein Beispiel für einen wichtigen Aspekt im Umgang mit den Sammlungen: Er war ein angesehener Gynäkologe seiner Zeit – und ein überzeugter Anhänger der sogenannten Rassenhygiene. „Diese Seite wird in der Frauenheilkunde oft ausgeblendet, wenn es um seine Leistungen geht“, so Eßler.

Wer die ursprünglichen Sammler waren und welche Geschichte die Objekte haben, ist für die Mitarbeiterinnen und Mitarbei-

ter des Medizinhistorischen Museums von großer Bedeutung. Neben medizinischen Geräten und Instrumenten umfassen die Sammlungen nämlich zum Teil auch menschliche Überreste. In einer Sammlung aus der Hals-Nasen-Ohren-Medizin etwa gibt es mehrere Tausend Präparate des Felsenbeins, eines Teils des Innenohrs. Das Ziel damals war, möglichst viele Objekte zum besseren Verständnis von Vorgängen zu sammeln.



Das Hochfrequenz-Therapiegerät mit seinen Glasaufsätzen war um 1920 sehr gefragt

Heute ist es das große Forschungsanliegen und die moralische Verantwortung, die Geschichte dieser Sammlungen zu ergründen: „Manchmal gibt es zunächst keine Anhaltspunkte, aber wir müssen herausfinden, ob die einzelnen Objekte einen Unrechtskontext haben“, erläutert Eßler. In der Sammlung des Psychiaters Wilhelm Weygandt (1870–1939) befinden sich zum Beispiel menschliche Schädel. „Wir konnten nachweisen, dass eines der Präparate auf den 1904 von deutschen Kolonialsoldaten verübten Genozid in Namibia zurückging“, so Eßler. Dieser Schädel wurde dem Volk der Herero zurückgegeben. Die Aufklärung hat absolute Priorität: „Wir können die Stücke nicht ins Depot stellen. Das muss jetzt angegangen werden.“ Wie bei der Hirnschnitt-Sammlung aus der Neuropathologie: Einige Präparate standen in Verbindung mit den sogenannten Euthanasie-Morden während der NS-Zeit. Sie wurden mittlerweile bestattet. In einem Lern- und Gedenkort, der 2017 eingerichtet wurde, lassen sich die Namen vieler Opfer in einer Datenbank recherchieren.

In der Dauerausstellung des 2013 eröffneten Museums sind keine Präparate mit unklarer Herkunft oder Unrechtskontext ausgestellt. Allerdings bieten dort etwa die sogenannten Moulagen Anlass zur Diskussion. Die Wachsbildnisse von Krankheitssymptomen auf der Haut wurden Anfang des 20. Jahrhunderts angefertigt. „Anhand solcher Modelle spreche ich mit den Studierenden über ethische Fragen und Persönlichkeitsrechte“, so Eßler.

Angesichts neuer bildgebender Verfahren sei die Frage nach der Würde der Patientinnen und Patienten noch immer relevant. Und noch etwas scheint nicht an Aktualität verloren zu haben: Für zum Teil mehr als 100 Euro finden sich auf Ebay zahlreiche schwarze Koffer mit alten Hochfrequenz-Therapiegeräten – samt mehr oder weniger gut erhaltener Glasaufsätze. ■



Die Insektenfallen auf dem Energieberg Georgswerder werden von April bis Oktober wöchentlich geleert, hier von Dr. Martin Kubiak (l.) und Torsten Demuth

GEMEINSAM WISSEN SCHAFFEN

Unter dem Begriff „Citizen Science“ arbeiten Universitätsangehörige immer häufiger mit Privatpersonen zusammen. Doch wenn Bürgerinnen und Bürger ohne akademischen Hintergrund Forschende mit Wissen und Zeit unterstützen, erwarten sie auch einen Nutzen – oder Wertschätzung und echte Beteiligung. Ein Streifzug durch die Fakultäten der Universität Hamburg.

Text: Christina Krätzig



Etwa 1.000 Tiere sind dieses Mal in die Falle gegangen (l.). In seinem provisorischen Labor bereitet Torsten Demuth sie für die weitere wissenschaftliche Bearbeitung sorgfältig auf

Ein weißer Plastiktopf balanciert auf der Spitze eines Zelts aus feinmaschigem Netzstoff. Er ist zur Hälfte mit Alkohol gefüllt. Darin schwimmen unter anderem viele winzige Mücken und eine zartflügelige Köcherfliege. Torsten Demuth wirft einen Blick in den Topf und nickt: Er ist mit der Ausbeute zufrieden.

Alle zwei bis drei Tage kontrolliert der Bürgerwissenschaftler vom Verein „Neuntöter – Verein für Forschung und Vielfalt e.V.“ die Insektenfallen, die er gemeinsam mit Forschenden der Universität Hamburg auf dem Energieberg in Georgswerder und der Deponie Moorfleeter Brack aufgestellt hat. Auch die Behörde für Umwelt und Energie unterstützt das Monitoring-

projekt, das mindestens 20 Jahre laufen soll, um zu zeigen, ob und wie sich das Insektenvorkommen in Hamburg ändert.

„Ohne Bürgerwissenschaftler wie Torsten Demuth könnten wir so ein Langzeit-Monitoring nicht stemmen“, erklärt Dr. Martin Kubiak vom Centrum für Naturkunde, der das Projekt wissenschaftlich leitet. Die Universität hat kein Personal, das Demuths Aufgaben übernehmen könnte: Der Bürgerwissenschaftler kontrolliert und leert die Fallen, wiegt die ins Netz gegangenen Tiere und bestimmt einen Teil von ihnen. Er füllt sie in Flaschen, die er für die wissenschaftliche Aufbereitung sorgfältig beschriftet. Zudem pflegt und entwickelt er die insektengerecht angelegten Flächen

auf dem Energieberg – einer ehemaligen, heute gesicherten Mülldeponie.

Dafür investiert der freiberufliche Coach von April bis Oktober einen Arbeitstag pro Woche. „Ich bin gern draußen und war schon als Kind wissenschaftlich interessiert“, erklärt er seine Motivation. „Hobbys finde ich nur dann befriedigend, wenn ich ihnen Raum geben und sie mit einer gewissen Ernsthaftigkeit betreiben kann.“

„Citizen Science“ ist modern, aber keine Erfindung des 21. Jahrhunderts

Unter dem Begriff „Citizen Science“ hat die Zusammenarbeit von Forschenden mit Amateurrinnen und Amateuren in den

vergangenen Jahren Einzug in den Wissenschaftsbetrieb gefunden. Neu ist das Prinzip jedoch nicht. So konnte beispielsweise das Oxford English Dictionary im 19. Jahrhundert nur durch die Mitarbeit von Tausenden Freiwilligen realisiert werden. Sie durchkämmten die englische Literatur nach Belegstellen für jedes einzelne der verzeichneten Schlagworte.

Heute ist die Datenjagd oft einfacher. Viele Citizen-Science-Projekte werten Umweltinformationen aus, die Bürgerinnen und Bürger mithilfe ihrer Smartphones sammeln: Lärm und Licht, Temperaturen, Luftqualität und vieles mehr. Apps, die auf diesen Daten beruhen, warnen vor Schadstoffen in der Luft oder berechnen den schattigsten Radweg zur Arbeit.

„Citizen-Science-Projekte stellen uns vor neue Herausforderungen“, erklärt Prof. Dr. Walid Maalej, Leiter der Arbeitsgruppe „Angewandte Softwaretechnik“ an der Universität Hamburg. „Die Daten sind oft extrem unterschiedlich. Programmierer müssen sie standardisieren und sicherstellen, dass sie authentisch sind, das heißt nicht von Interessengruppen manipuliert. Und sie müssen qualitativ belastbar sein. Das heißt, wir müssen beispielsweise überlegen, ob und wie einfache Handysensoren ähnliche Messwerte liefern können wie teure Geräte.“ Lernen- de Sensoren seien hier eine gute Möglichkeit, so Maalej: „Sie vergleichen Daten untereinander und schließen Ergebnisse aus, die nicht plausibel sind. Sie würden also beispielsweise merken, wenn jemand die Außentemperatur mit dem Handy in der Jackentasche gemessen hat.“

Doch was erwarten Bürgerinnen und Bürger von der Zusammenarbeit?

Yen Dieu Pham ist Doktorandin bei Professor Maalej und promoviert zu Fragen der Nachhaltigkeit in der Informatik. Darüber hinaus interessiert sich die gelernte Architektin dafür, wie Bürgerinnen und Bürger mit Universitätsangehörigen zusammenarbeiten. Für einen Versuch haben sie und ein Kollege 20 Probandinnen und Probanden zusammengebracht; fünf von ihnen ohne wissenschaftlichen Hintergrund. „Ich wollte wissen, ob Bürge-



Doktorandin Yen Dieu Pham bat die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihres Versuchs, eine App zu entwickeln, die das Leben in Hamburg besser macht

rinnen und Bürger andere Ideen für eine App einbringen als die Forschenden und welche Ideen umgesetzt werden“, erklärt Pham. Sie stellte fest, dass Forschende sowie Bürgerinnen und Bürger gleichermaßen ungewöhnliche Ansätze einbrachten, auch setzten sich die Ideen der Forschenden nicht signifikant häufiger durch. „Der Versuch einer Bürgerin wurde im Verlauf des Experiments jedoch relativ stark modifiziert“, sagt Pham. Woran das lag und was das für die praktische Arbeit bedeutet, müssten weitere Untersuchungen zeigen.

Entstehen für jeden nutzbare Apps, liegt der Gewinn für die Beteiligten auf der Hand. Doch was erwarten Freiwillige, die helfen, eine rein wissenschaftliche Fragestellung zu bearbeiten? Was können, was müssen Forschende ihnen zurückgeben? „Keinesfalls darf man Bürgerinnen und Bürger allein für die Beschaffung von Material und Daten einspannen“, meint Thorsten Logge, Juniorprofessor für Public History an der Universität Hamburg. Er forscht zu außeruniversitärer Auseinandersetzung mit Geschichte – etwa in populärwissenschaftlichen Fernsehformaten oder Geschichtswerkstätten, wie sie seit Anfang der 1980er-Jahre überall in Deutschland entstanden sind.

„Mit solchen Gruppen arbeiten wir gelegentlich zusammen; zum Beispiel, um Biografien für Stolpersteine zu recherchieren“, erklärt Logge. „Oft kennen Bürgerinnen und Bürger, die sich seit Jahrzehnten mit Themen wie der NS-Zeit beschäftigt haben, infrage kommende Ansprechpartner und Archive genauer als

wir.“ Sie bei ihren eigenen Forschungsvorhaben zu unterstützen, sieht Logge als eine wichtige Dimension von Citizen Science. „Wir können ihnen die Werkzeuge geben, die sie brauchen, damit ihre Arbeit von professionellen Historikerinnen und Historikern akzeptiert wird. Eine Methode wäre hier das Hinterlegen von Quellen im Internet, sodass Schlussfolgerungen nachvollziehbar werden“, erklärt der Historiker.

Im Idealfall profitieren alle

Für den Bürgerwissenschaftler Torsten Demuth ist vor allem wichtig, dass er an der Konzeption und Planung des Monitoringprojekts auf dem Energieberg von Anfang an beteiligt war – und dass er auch wissenschaftliche Aufgaben übernimmt. Insbesondere das Bestimmen der Fänge sei eine Herausforderung, erklärt er: „In Deutschland sind etwa 33.000 Insektenarten bekannt. Viele unterscheiden sich nur unwesentlich voneinander und es gibt niemanden, der alle kennt.“

Demuth hat sich auf Großschmetterlinge und Heuschrecken spezialisiert. Manchmal nutzt er die Labore der Universität, meist aber erkennt er mit bloßem Auge, was er gefangen hat. Eine kleine Sensation gelang ihm im Sommer 2019. „Eigentlich galt der Wegerich-Schreckenfaller in Hamburg als ausgestorben“, erzählt er. Doch durch die Funde konnte das Team nachweisen, dass sich der Schmetterling wieder vermehrt. Für seinen Einsatz für die Natur in Georgswerder erhielt der Bürgerwissenschaftler sogar eine Auszeichnung der Vereinten Nationen. ■



I freedom to act

Erlebe das GetStarted-Programm von Capgemini in Hamburg

Du möchtest ein **Einsteigerprogramm** durchlaufen, das dich fit für den IT-Projektalltag macht? Du willst eine offene Arbeitsweise im Team erleben und die Freiheit haben, Verantwortung zu übernehmen und das Richtige zu tun?

Erkennst du dich hier wieder?

- ✔ Ich möchte 12 Monate lang die spannenden Module des GetStarted-Einsteigerprogramms absolvieren.
- ✔ Ich interessiere mich für das Berufsfeld des Junior-Beraters oder des Junior-Software-Ingenieurs.
- ✔ Ich möchte die Mischung aus Projektarbeit, individuellen Trainings und der Betreuung durch einen Mentor erleben.
- ✔ Ich habe einen guten Hochschulabschluss mit Schwerpunkt IT, Wirtschaftswissenschaft oder in einem anderen MINT-Fach.
- ✔ Idealerweise habe ich schon Praktika bei einer (IT-)Beratung oder einem Software-Hersteller absolviert.

Bewirb dich unter
capgemini.com/de-de/getstarted
oder direkt per E-Mail an
ts-bewerben.de@capgemini.com

**Love your career.
Ace your career.**

capgemini.com/de/karriere





FRAGEN AN DEN MIKROBIOLOGEN WOLFGANG STREIT

Können Bakterien beim Kampf gegen den Plastikmüll in der Umwelt helfen? Der Mikrobiologe Wolfgang Streit sucht mit seinem Team unter anderem im Hamburger Hafen oder in der Speicherstadt nach neuen kunststofffressenden Organismen. Ziel ist es, die Abbauprozesse besser zu verstehen und dieses Wissen für die Entwicklung schneller zersetzbarer Materialien zu nutzen.

Interview: Tim Schreiber

1. Wie kommen Bakterien darauf, Kunststoffe zu fressen?

Kurz gesagt: Weil sie Hunger haben. Bakterien fressen eigentlich alles, was sie bekommen können. Wenn keine anderen Nährstoffe da sind außer Kunststoffen, dann werden auch die probiert und – wenn möglich – mithilfe von Enzymen kleingehackt und dann verstoffwechselt.

2. Wie lange dauert es, bis Bakterien eine größere Menge Plastik zersetzt haben?

Um eine PET-Flasche in der Natur abzubauen, brauchen Bakterien mindestens 500 Jahre, vielleicht auch länger. Das liegt auch daran, dass diese Organismen nicht auf Plastik optimiert sind und noch keine Zeit hatten, sich evolutiv zu verbessern. Das geht nicht von heute auf morgen, sondern über einen sehr langen Zeitraum – und Kunststoffe produzieren wir erst seit ein paar Jahrzehnten. Bislang kennen wir außerdem nur Bakterien, die PET und sogenannte Polyurethane, die zum Beispiel für Schaumstoffe, Lacke oder Klebstoffe verwendet werden, abbauen können. Für alles andere, wie zum Beispiel PVC oder Polyethylen, aus dem unter anderem Folien hergestellt werden, gibt es nichts.

3. Wo suchen Sie nach plastikfressenden Bakterien?

Wir sind unter anderem im Hafen oder in der Speicherstadt unterwegs und nehmen überall Proben, wo wir Kontaminationen mit Plastik oder ähnlichen Molekülen vermuten. Wir finden dabei oft die gleichen plastikzersetzenden Organismen, haben aber auch mal Glück und finden neue. Das ist wie bei einem Zoobesuch: Beim ersten Mal übersehen Sie vielleicht das Giraffengehege, aber beim nächsten Mal fällt es Ihnen auf.

4. Sie gehen in die Welt hinaus und suchen vorhandene Plastikfresser. Wäre es nicht auch ein Ansatz, zu versuchen, solche Bakterien zu erschaffen – quasi wie Dr. Frankenstein?

Mit den Mitteln der synthetischen Biologie wäre es möglich, die bekannten Organismen zu verbessern und sogar ein Su-

per-Bakterium zu bauen. Das hat aber nichts mit Frankenstein zu tun: Das Bakterium würde ja nur Plastik fressen und sonst nichts. Bei diesem Ansatz muss einem jedoch klar sein, dass man mit gentechnisch veränderten Organismen arbeitet, die immer nur in geschützten Systemen eingesetzt werden dürfen. Das wäre dann vielleicht etwas für eine Kläranlage, die mit viel Aufwand abgeschottet wird. Aber das wäre nichts für eine breite Anwendung.

5. Inwieweit sehen Sie Möglichkeiten, Ihre Forschung im Kampf gegen den Plastikmüll einzusetzen?

Wenn man sehr aktive Bakterien findet, die nicht gentechnisch verändert wurden, könnte man sie in einen Biokompost hineingeben und sie dabei helfen lassen, PET-Fasern aufzulösen. Das wäre kein Verstoß gegen Umweltrichtlinien. Man kann die Sache aber auch umdrehen und überlegen: Kann ich die Erkenntnisse nutzen, um Bio-Kunststoffe herzustellen, die in kürzerer Zeit abbaubar sind? Ich möchte ja nicht, dass der Kaffeebecher mir schon während des Trinkens in der Hand zerbröselt – aber innerhalb von drei Monaten könnte er sich schon auflösen. Und das kann ich erreichen, wenn ich mir anschau, wie Kunststoffe und Bakterien miteinander interagieren. Da sehe ich sehr viel Potenzial.

Was die breite Anwendung angeht, kann ich mir persönlich nicht vorstellen, dass man irgendwann mit einem Tanker auf die Ostsee fährt, einfach eine Flüssigkeit ablässt und darauf hofft, dass die Organismen das Plastikproblem lösen. Auch für das Mikroplastik am Strand sehe ich das nicht. Realistisch ist der Einsatz in Klär- und Kompostanlagen, im Haushaltsbereich oder in der Industrie – also überall dort, wo Mikroplastik entsteht. ■

Prof. Dr. Wolfgang Streit leitet die Abteilung „Mikrobiologie und Biotechnologie“ im Fachbereich Biologie der Universität Hamburg.

Soundwort!
Lautmalerei;

Zeichnung der
Figur: wenig
Realistisch = stärkere Identifikation



Übergang
Zwischen
den Panels
mit Lücke
(Gutter),
kann zur
Leseführung
genutzt
werden..

Verwendung
von Sprech-
blasen
groß =
laut, an-
sprechend,
wird von
Blase gera-
dezu um-
geworfen

Zwei-
sprachig, d.h.
Aufklärung
für beide
Ziel-
gruppen

BILD DER FORSCHUNG: COMICS ALS BILDUNGS- MEDIUM

Wie wurden „Gastarbeiterinnen“ und „Gastarbeiter“ in der Bundesrepublik zwischen den 1960er- und 1980er-Jahren in Comics dargestellt? Das untersucht Prof. Dr. Sylvia Kesper-Biermann, die sich als Professorin für Historische Bildungsforschung an der Fakultät für Erziehungswissenschaft dafür interessiert, wie Comics als Bildungsmedium eingesetzt werden. Zudem erforscht sie, wie Comics – in diesem Beispiel „Hüseyin im Paradies“ (1985) von Uğur Durak – von „Gastarbeiterinnen“ und „Gastarbeitern“ genutzt wurden, um ihre Situation in Deutschland darzustellen. „Dieser Comic richtet sich sowohl an Deutsche als auch an Migrantinnen und Migranten. Im Fokus steht das mitunter

schwierige Verhältnis zwischen beiden“, so Kesper-Biermann. Neben den Inhalten schaut die Wissenschaftlerin dabei auch auf die Gestaltung. „Die Comictheorie geht zum Beispiel davon aus, dass Figuren umso stärker zur Identifikation einladen, je weniger sie ‚realistisch‘ oder ‚fotografisch‘ gezeichnet sind“, erklärt die Erziehungswissenschaftlerin. Auch die Übergänge zwischen den Panels, die Seitengestaltung und die Verwendung von Sprechblasen seien wichtige Aspekte: „In diesem Auszug ist die Pointe auf Türkisch und Deutsch geschrieben – das ist eine Besonderheit, die die verschiedenen Zielgruppen berücksichtigt.“ ■ (AMP)



Herkules mit Leinenpanzer: Die Statue in der Gipsabguss-Sammlung dient Martin Horst als Vorbild für die Materialnachbildung

AUF DER SUCHE NACH ANTIKEM KLEBSTOFF

FÖRDERUNG FÜR STUDENTISCHE FORSCHUNGSPROJEKTE

Studium braucht Praxis – und eine gute Möglichkeit dafür sind sogenannte freiwillige Forschungsgruppen. Hier entwickeln Studierende Apps für Shuttlebusse, erneuern den Apothekergarten am Institut für Pharmazie oder rekonstruieren die Leinenpanzer antiker Kämpfer. Ab dem Sommersemester 2020 werden solche Projekte im Rahmen der Exzellenzstrategie von der Universität gefördert.

Text: Christina Krätzig

Der Krieger hockt in einer seltsamen Pose: Sein Körpergewicht lagert auf dem rechten Fuß, während er das linke Bein und den linken Arm vorstreckt. „Ihm fehlt sein Bogen“, erklärt Martin Horst, der Alte Geschichte im Hauptfach studiert und sein Nebenfach Archäologie bereits abgeschlossen hat. Mehr als die nicht vorhandene Waffe des Schützen interessiert ihn jedoch die Kleidung, welche die Herkules-Statue aus dem fünften Jahrhundert v. Chr. trägt. „Über die damals weit verbreiteten Leinenpanzer wissen wir wenig“, sagt der Student, während er die antike Rüstung in der Gipsabguss-Sammlung der Universität analysiert. „Wir kennen sie aus der Literatur, von Vasenbildern und Skulpturen wie dieser, aber nur ein einziges, winziges Fragment hat die Zeit überdauert.“

Eine Rüstung aus Stoff und Kleber – kann das funktionieren?

Bekannt ist: Die Leinenpanzer waren ungefähr einen Zentimeter dick und bestanden aus mehreren Stoffschichten, die mithilfe eines aushärtenden Kleisters aufeinander geklebt wurden. Der Leinenstoff wurde aus Flachs hergestellt. Vermutlich haben die Ehefrauen oder Sklaven der griechischen Kämpfer ihn zu Garn gesponnen und den Stoff gewebt. Weil sie nicht von Spezialistinnen und Spezialisten hergestellt werden mussten, waren Leinenpanzer vermutlich nicht nur leichter und bequemer als Bronzepanzer, sondern auch günstiger.

„Noch sind wir auf der Suche nach dem richtigen Klebstoff“, sagt Justine Diemke, die ebenfalls zu der studentischen Forschungsgruppe gehört, die den Panzer rekonstruieren will. „Anfänglich haben wir Kleber aus Leinsaat, also aus Flachssamen, verwendet. Das hat aber nicht funktioniert, die Stoffschichten ließen sich leicht wieder auseinander ziehen.“ Deswegen experimentieren die Studierenden jetzt mit Klebstoff aus Hasen- und Kaninchenfellen. Von ihm ist bekannt, dass er in der Antike verwendet wurde. „Wir werten historische Quellen aus und orientieren uns an den belegten Fakten“, erklärt Martin Horst die Herangehensweise

an die Suche nach dem richtigen Kleber – und an die experimentelle Archäologie generell. Wichtig sei auch, die Kampfweise der Griechen zu berücksichtigen. Welche Bewegungen mussten die Krieger ausführen, welche Körperteile waren exponiert?



Die Studierenden kleben 16 Stoffschichten aufeinander – so wie in dem einzigen erhaltenen Fragment aus einem Grab in Mykene

Form follows function: Wenn es um Leben und Tod ging, dürfte dieses Motto auch in der Antike gegolten haben

Im ersten, halbwegs fertiggestellten Panzer steht Martin Horst neben dem historischen Vorbild. Das Original der Statue befindet sich in einem Münchner Museum, doch für seine Zwecke reicht die Hamburger Gipskopie vollkommen aus. Er testet die Bewegungsfreiheit, die Träger und Armausschnitte lassen, und studiert die Länge des Panzers, den der Bogenschütze trug. „Schmale Stoffstreifen am unteren Rand schützen den Unterleib. Noch wissen wir nicht, wie sie mit dem Brustpanzer verbunden waren“, merkt Horst an.

Fragen müsse man auch, welche Belastungen der Panzer aushalten musste. Sollte er einem Schwerthieb trotzen, einem heranschwirrenden Pfeil oder einer aus mittlerer Distanz geschleuderten Lanze? „All das wollen wir ausprobieren“, erklären Justine Diemke und Martin Horst. Unterstützt mit Mitteln der Hamburger Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung werden sie auch überprüfen, ob der Kleber aus Tierresten wirklich die ideale Basis bildet. Oder ob ein anderer, bisher unbekannter Werkstoff vielleicht noch effektiver ist. ■

Derzeit werden elf Studierendenprojekte von der Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung gefördert. Im Sommersemester 2020 wird die erste Förderrunde aus Mitteln der Exzellenzstrategie von der Universität ausgeschrieben.

Mehr Informationen:

www.uni-hamburg.de/exzellenz/ziele.html

www.linothorax.de



Für ein Foto zurück an der Universität Hamburg: Sänger und Alumnus Thees Uhlmann im Hörsaal A des Hauptgebäudes

**„DUMM IN EINEN RAUM
REINZUGEHEN UND
SCHLAU WIEDER RAUS-
ZUKOMMEN, DAS FINDE
ICH GANZ TOLL“**

19NEUNZEHN stellt regelmäßig Alumni der Universität vor. Dieses Mal: Thees Uhlmann. Der Sänger und Autor spricht im Interview über James Bond, Laberköpfe und die Freiheit während seines „Studienversuchs“.

Interview: Anna Priebe

Moin oder Tach?

Moin. Seit ich in Berlin wohne, ist es zu meiner kulturellen Identität geworden, dass ich Moin sage – auch abends noch. Inzwischen genieße ich das richtig.

Was gab's damals in der Mensa: ‚Gut und günstig‘ oder die Salatbar?

Ich weiß gar nicht, ob es damals schon eine Salatbar gab (überlegt). Nee, ich lege mich fest: Es gab damals in Köln und in Hamburg keine Salatbar. Die Mensa war für mich aber immer relativ aufregend, weil es da noch einen Tisch gab, wo sich alle Punks getroffen haben. Das war für mich immer ein kleines Jugendzentrum, wo man sich treffen und erkennen konnte.

Erste Vorlesung direkt um acht oder schlafen bis zwölf Uhr?

Wenn ich ging, dann direkt um acht. Ich habe nie Probleme damit gehabt, früh aufzustehen. Morgens waren auch noch nicht die ganzen Leute da, die diskutieren wollten. So war die Chance, viel zu lernen, viel größer als später, wenn auch die ganzen Laberköpfe da waren.

In den Vorlesungen: erste Reihe und mitschreiben oder letzte Reihe mit Kater?

Ich habe mitgeschrieben. Wobei: Wenn etwas wirklich gut ist, dann vergisst man das ja auch nicht. Zum Beispiel habe ich in meinen Amerikanistik- und Anglistik-Vorlesungen gelernt, wie man Filme guckt und dekodiert. Und das benutze ich heute noch jeden Tag, wenn ich durch die Gegend gehe. Diese Möglichkeit, den Alltag zu durchdringen, das ist mir sehr viel wert. Ich versuche das ja auch in meiner Kunst: komplizierte Sachverhalte auf einen Satz runterbrechen. Für mich ist es eine Faszination, dumm in einen Raum reinzugehen und schlau wieder rauszukommen. Das finde ich ganz toll.

Wir hatten zum Beispiel eine Ringvorlesung zu den James-Bond-Filmen. Da hat uns ein Dozent erzählt, was es mit den Namen der Bondgirls auf sich hat. Die sollten zwar auf der einen Seite sexy sein, waren aber auf der anderen Seite oft auch sehr libertär. Dass es einen Unterschied zwischen James-Bond-Filmen und der Erotikmesse Venus gibt, weiß ich nur, weil ich damals versucht habe zu studieren.

Auf der Bühne: Kopf oder Herz?

80 Prozent Herz und 20 Prozent Kopf. Das ist eigentlich immer eine gute Mischung, denn so fallen mir einfach auch Sachen im Publikum auf, über die man sprechen kann.

Was ist die beste Inspiration: Angst, Wut oder Liebe?

Die beste Inspiration sind momentan Angst und Wut zusammen. Mit denen gehe ich durch meinen Alltag – nicht so durchgedreht wie bei ‚Taxi Driver‘ oder ‚Joker‘, aber ich gucke mir Sachen an und denke mir die ganze Zeit: Alter, ist das krass. Das zündet mich an und dann denke ich darüber nach. Die Liebe ist für mich momentan keine Inspiration, aber man soll sich auch nicht vorstellen, dass ich rumlaufe und sage: Es geht mir so schlecht, ich muss einen Text schreiben, sonst halte ich das nicht aus. Zu Angst und Wut kommen auch Sachen, die einem das Herz erwärmen, die man süß findet oder die einen beeindrucken.

Wenn du heute nochmal studieren würdest, was würdest du wählen: Musik, Literaturwissenschaft oder wieder Lehramt?

Den Beruf des Lehrers finde ich immer noch toll. Was mich aber zum Beispiel in letzter Zeit beschäftigt, ist, dass ich überhaupt nicht malen kann. Daher hätte ich gerne zehn Prozent Basic Skills nach dem Motto: Wie male ich einen Hasen? Was mich sonst immer schon umgetrieben hat, sind das Englische und die amerikanische Kultur. Vielleicht würde ich das am ehesten machen.

Zum Schluss: Welche drei Dinge verbindest du mit deinem Studium?

Einen absoluten Distinktionswillen. Ich hatte mit 22 so ein Bedürfnis, mich irgendwie zu unterscheiden, dass ich meine Bücher in einer Plastiktüte vom Discounter in die Uni getragen habe. Dann bin ich damals zum ersten Mal mit einem Mädchen zusammengekommen, bei dem ich dachte: Die ist zehn Mal so hübsch wie ich und ist trotzdem meine Freundin. Das war für mich eine unglaubliche Erfahrung. Und drittens die Möglichkeit, jeden Abend auf ein Konzert zu gehen (kurze Pause). Eigentlich kein Wunder, dass das mit dem Studium nicht geklappt hat.

Ich verbinde damit aber auch einfach diese Freiheit, dieses sich zum allerersten Mal allein der Welt gegenüber zu positionieren. Und sich intensiv mit einer Sache zu beschäftigen, die dich dann dein ganzes Leben lang begleitet. Das ist ein tolles Prinzip. ■

Thees Uhlmann wurde 1974 im niedersächsischen Hemmoor geboren. Ab 1996 studierte er Politik und Englisch auf Lehramt in Köln, ab 1998 dann Politik, Englisch und Pädagogik in Hamburg. Das erste Album seiner damaligen Band Tomte erschien 1998. 2001 brach er sein Studium ab und widmete sich ganz der Musik, seit 2011 ist er erfolgreich solo unterwegs. Inzwischen ist er auch Autor, u. a. des Romans „Sophia, der Tod und ich“. Im September 2019 erschien sein drittes Album „Junkies und Scientologen“.

EINE FRAGE DER SELBSTORGANISATION

Die rund 1.100 Teilzeitstudierenden der Universität Hamburg arbeiten neben dem Studium mehr, als sonst in einem Nebenjob üblich. Andere studieren und arbeiten parallel in Vollzeit. Zwei Erfahrungsberichte. Text: Felix Willeke



„Ich habe eine 40-Stunden-Woche und quasi zwei Jobs“, bilanziert Susen Barth. Die 37 Jahre alte Ökotrophologin betreut Menschen mit Essstörungen und studiert in Teilzeit Psychologie im Bachelor. „Ich habe nach meinem ersten Studium direkt angefangen zu arbeiten. Aber ich konnte mir nicht vorstellen, das ewig zu machen, ohne neuen Input.“ Das Psychologiestudium kann sie nun direkt mit ihrem Beruf verbinden: „Das Interesse an einem zweiten Studium kam durch den Job. Ich stoße bei der Arbeit oft an Grenzen, die ich jetzt, mit dem Wissen aus dem Studium, überwinden kann.“ An der Universität Hamburg studiert sie seit 2015 in Teilzeit und steht jetzt kurz vor ihrem Abschluss. „Ich freue mich, dann auch wieder Zeit für mich zu haben und wieder mehr in meinem eigentlichen Job machen zu können“, sagt sie.

Studium als neue Herausforderung

Auch Marianus von Hörsten steht kurz vor dem Abschluss seines Studiums. Er ist Koch, hat die Schule kurz vor dem Abitur abgebrochen. Nach seiner Ausbildung arbeitete er in Berlin, im Hamburger Hotel Vier Jahreszeiten, in Baden-Baden und gewann 2017 die Global Young Chef Challenge in Lyon – die inoffizielle Weltmeisterschaft der jungen Köchinnen und Köche. Eine steile Karriere – und trotzdem wollte der 27-Jährige eine Veränderung: „Die langen Arbeitszeiten und das schlechte Arbeitsklima störten mich. Deswegen habe ich mich nach meinem Meister 2016 dazu entschieden, nur noch das zu machen, was mir Spaß macht, und habe angefangen zu studieren.“

In Deutschland ist es möglich, auch ohne Abitur zu studieren. Voraussetzung sind eine abgeschlossene Berufsausbildung und drei Jahre Berufserfahrung. Wer einen Meisterbrief hat, kann sogar unabhängig vom erlernten Beruf jedes Fach studieren. Marianus von Hörsten entschied sich für den Studiengang Geografie – im Gegensatz zu Susen Barth jedoch in Vollzeit.

Susen Barth studiert in Teilzeit Psychologie und arbeitet 20 Stunden die Woche als Ökotrophologin

„Im Mai 2019 habe ich mit einem Partner das Restaurant Klinker in Hamburg-Harvestehude eröffnet. Ohne ihn und mein Team wäre das mit dem Studium nebenbei sehr schwer. Ich muss schließlich zwei Vollzeittätigkeiten koordinieren. Vormittags bin ich immer an der Uni und nachmittags bis abends im Restaurant“, erklärt er. Das ist möglich, weil sein Restaurant werktags erst um 18 Uhr öffnet, „so fühlt sich die Doppelbelastung aus Studium und Arbeit an, wie früher ein normaler Tag in der Gastronomie“.

Vorteile des Studierendenseins und bessere Aufstiegschancen

Dass das Modell funktioniert, zeige sich nicht nur daran, dass sich die Abläufe im Restaurant eingespielt haben, sondern auch am Erfolg im Studium: In diesem Semester steht die Bachelorarbeit an. „Ich lebe eigentlich im Luxus: Ich profitiere von den Vorteilen eines Studentendaseins, habe ein Semesterticket, kann mich günstiger versichern und bin gleichzeitig durch meine Arbeit finanziell unabhängig“, so von Hörsten.

„Wenn ich meinen Bachelor habe, habe ich in meinem Job Aufstiegsmöglichkeiten,“ beschreibt Susen Barth die Vorteile, die sie aus der Doppelbelastung zieht. Aber sie benennt auch die Belastungen, die ein Teilzeitstudium mit sich bringt. „Hätte ich damals gewusst, was ich jetzt weiß, würde ich das mit dem Studium nicht nochmal machen“, erklärt sie, „es kostet unglaublich viel Energie und bringt viele Entbehrungen mit sich.“

Viel Organisations- und Abstimmungsbedarf

Susen Barth arbeitet etwa 20 Stunden pro Woche und braucht genauso viel Zeit für die Universität. „Da bleibt kaum Platz für Privates. Vormittags Uni und danach arbeite ich – an manchen Tagen bis 21 Uhr.“ Dabei hat sie noch Glück: Durch den späten Arbeitsbeginn kann sie die Lehrveranstaltungen besuchen. „Es kommt auch immer auf die Flexibilität des Arbeitgebers an“, meint die Psychologiestudentin. Wenn sie diese nicht hätte, wäre ein Studium für sie nicht machbar.

Zudem profitiert sie am Fachbereich Psychologie von einem Privileg: Sie kann als Teilzeitstudierende Kurse vor den Vollzeitstudierenden wählen. „Dadurch kann ich früh planen und die Zeiten mit meinem Chef abstimmen“, erklärt die 37-Jährige. Das ist allerdings nicht überall so. Über derartige Regelungen entscheidet das jeweilige Dekanat, die Informationen dazu bekommen Studierende im entsprechenden Studienbüro.

Ungeachtet aller Vor- und Nachteile – einig sind sich Susen Barth und Marianus von Hörsten bei einer Sache: Um Studium und Beruf zu vereinbaren, braucht man immer ein hohes Maß an Selbstorganisation. „Als Teilzeitstudierende muss man auf jeden Fall sehr gut organisiert sein,“ sagt Susen Barth, „wenn man nebenbei nicht in diesem Umfang arbeitet, ist der Alltag einfach viel geregelter.“ ■



Marianus von Hörsten studiert in Vollzeit Geografie und ist Mit-Inhaber eines Restaurants

Seit der Umstellung auf das Bachelor- und Mastersystem wurden die Prüfungsordnungen der Studiengänge an der Universität Hamburg sukzessive so angepasst, dass ein Teilzeitstudium in fast allen Studiengängen möglich ist. Zwei in Teilzeit studierte Semester erhöhen die Regelstudienzeit meist um etwa ein Semester.

Um ein Teilzeitstudium zu beantragen, müssen Studierende laut Immatrikulationsordnung der Universität belegen, dass sie „aus wichtigem Grund nachweislich nicht ihre volle, mindestens aber die Hälfte ihrer Arbeitszeit dem Studium widmen können“. Derartige Gründe sind eine Erwerbstätigkeit von mindestens 15 Stunden pro Woche, die notwendige Betreuung eines Kindes, die Pflege von Angehörigen oder eine Behinderung bzw. chronische Erkrankung.

VON EINER, DIE HER- KAM ... AUS FRANKREICH

Die Jurastudentin Oriane Aujean (20) hat es aus der Mitte Frankreichs in den hohen Norden des Nachbarlandes verschlagen. Sie will hier das deutsche Rechtssystem kennenlernen. Aufgezeichnet von Daniel Meßner

Ich bin seit Oktober in Hamburg und habe mich hier von Anfang an sehr wohl gefühlt. Gleich an den ersten Tagen habe ich mit anderen Erasmus-Studierenden die Stadt besichtigt. Da habe ich auch meinen Lieblingsort in Hamburg entdeckt: den Hafen. Wir haben eine Hafenrundfahrt gemacht und das war sehr beeindruckend.

In Frankreich studiere ich seit vier Semestern Jura auf Bachelor an der Universität in Bourges. Bourges ist eine Stadt etwas mehr als 100 Kilometer südlich von Orléans im Zentrum Frankreichs. Die Rechtsfakultät ist eigentlich Teil der Universität von Orléans. Wir haben dort viel weniger Erasmus-Studierende, weshalb in Bourges auch nicht viele Erasmus-Events stattfinden.

Das ist hier anders und ich genieße es sehr, mich regelmäßig mit anderen Studierenden zu treffen. Auch im Wohnheim gibt es viele Austauschstudenten und ich mag das Leben dort sehr. Ich könnte mir sonst in Hamburg keine Wohnung leisten. Bislang fällt es mir allerdings noch schwer, deutsche Studierende kennenzulernen. Ich hoffe, dass sich das noch ändert. Das Studium selbst ist ebenfalls schwierig für mich. Ich lerne seit zwölf Jahren Deutsch, aber in den Lehrveranstaltungen sprechen die Dozierenden so schnell, dass ich kaum etwas verstehe. Außerdem sind juristische Texte oft kompliziert geschrieben, sodass ich große Mühe habe, zu folgen. Aber ich bleibe zwei

Semester, da habe ich noch Zeit, mich daran zu gewöhnen. Zum Glück habe ich eine Tutorin, die mir hilft, den Studienalltag zu organisieren.

Für Hamburg habe ich mich entschieden, weil es eine große und internationale Stadt ist. Das war mir wichtig bei der Wahl, wo ich meine Erasmus-Semester verbringe. Ich bin zum ersten Mal in Hamburg und was mir im Vergleich zu Bourges auffällt, ist, dass Umweltschutz hier eine größere Rolle spielt. In Hamburg wird zum Beispiel viel mehr auf Mülltrennung und Recycling geachtet, als ich es aus Frankreich gewohnt bin. Es fahren auch viel mehr Leute mit dem Fahrrad und der öffentliche Nahverkehr ist gut organisiert. Was ich außerdem mag: In Hamburg gibt es viel mehr Möglichkeiten, essen zu gehen, als in Bourges. Darum vermisse ich das französische Essen auch gar nicht.

Die Erasmus-Zeit will ich nutzen, um das deutsche Rechtssystem kennenzulernen. Denn ich interessiere mich für Europarecht und möchte später einmal in diesem Bereich als Anwältin oder RichterIn arbeiten. Nach meinen zwei Semestern in Hamburg werde ich meinen Bachelor abschließen. Danach möchte ich meinen Master in einem deutsch-französischen Studiengang machen. Das geht in der Rechtswissenschaft aber derzeit weder in Bourges noch in Hamburg, daher muss ich für den Master woanders hingehen, nach Straßburg zum Beispiel. ■





VON EINEM, DER WEGGING ... NACH SCHWEDEN



Der Lehramtsstudent Maximilian Thurm (22) hat im schwedischen Falun – im Gegensatz zu Hamburg – einen richtig kalten Winter erlebt und kann sich nach dem Austauschsemester vorstellen, später mal in Nordeuropa zu arbeiten. Aufgezeichnet von Daniel Meßner

Die Entscheidung, für meinen Austausch nach Schweden zu gehen, ist mir leicht gefallen. Das Land hat mich schon immer fasziniert und ich war auch als Kind ein paar Mal dort. Ich mag die ruhige Art der Menschen dort sehr gern und der Aufenthalt war eine gute Gelegenheit, die Sprache zu lernen und die Landschaft zu genießen.

Ich war von Januar bis Juni 2019 an der Hochschule Dalarna (Högskolan Dalarna) und habe in Falun gelebt. Falun ist eine typische schwedische Kleinstadt nordwestlich von Stockholm und hat etwas mehr als 30.000 Einwohner. Dort habe ich einen Platz in einem Wohnheim bekommen. Das hat bei mir gut geklappt, aber die Zimmer sind sehr begehrt, daher sollte man sich rechtzeitig bewerben.

Die Uni ist recht klein und es gibt nicht so viele Austauschstudierende, daher läuft alles recht unkompliziert und es finden sich immer schnell Ansprechpartner. Das Semester ist in Schweden etwas anders organisiert als in Hamburg, wo ich Lehramt an Gymnasien studiere: Die Seminare dauern zum Beispiel nur fünf Wochen und nicht das ganze Semester. Dafür gibt es stattdes-

sen mehrere Termine in der Woche. Nach Abschluss der Seminare folgt eine kurze Pause und dann beginnt der zweite Teil des Semesters. Das hat den Vorteil, dass die Arbeit sich besser über das Semester verteilt.

Ein großer Unterschied zum Studienalltag in Hamburg ist, dass in Schweden viele Studienangebote stark mit Online-Inhalten kombiniert werden. Es gibt Kurse, die sogar nur online angeboten werden. Für mich war das nicht so relevant, aber viele schwedische Studierende nutzen diese Möglichkeiten. Der Umgang mit den Dozierenden ist vielleicht nicht ganz so förmlich, aber sonst ist das wissenschaftliche Arbeiten sehr ähnlich – auch was die Studieninhalte betrifft.

Was ich aus Hamburg vermisst habe? Gutes Brot! Das gab's in Schweden nicht. Und Falun ist viel kleiner, daher gibt es auch weniger Clubs und Möglichkeiten, abends auszugehen. Das hat mich aber nicht gestört, weil wir uns bei Freundinnen und Freunden getroffen haben. Statt Trubel und Nachtleben konnte ich außerdem viel Natur genießen. Wir haben zum Beispiel im tiefsten Winter einen Ausflug nach Lappland gemacht. Es war schön, mal einen richtigen Winter zu erleben: Bis März war es teilweise minus 18 Grad kalt. Aber mit der richtigen Kleidung war auch Fahrradfahren kein Problem.

Würde ich es nochmal machen? Ja, ich hätte es mir nicht besser vorstellen können! Jetzt bin ich im fünften Semester und bald steht die Bachelorarbeit an. Mich in Richtung Nordeuropa zu orientieren, um später dort zu leben und als Lehrer zu arbeiten, kann ich mir gut vorstellen. Aber es muss nicht Schweden sein: Momentan fände ich vor allem Norwegen sehr reizvoll. ■



NAMENS-
PATENSCHAFT

Klug und menschlich: Magdalene Schoch (Foto aus den 1920er-Jahren) leistete Pionierarbeit in der Rechtswissenschaft und widersetzte sich vehement dem nationalsozialistischen System

ERINNERN AN EINE PIONIERIN

Edmund-Siemers-Allee, Anna-Siemsen-Hörsaal oder Von-Melle-Park: Gebäude und Straßen erzählen mit ihren Namen Geschichten, die eng mit der Universität Hamburg verbunden sind. 19NEUNZEHN stellt in einer Serie die Personen hinter diesen Namen vor. Dieses Mal: Magdalene Schoch, die erste habilitierte Juristin in Deutschland. Text: Daniel Meißner

Es war ein Abschied für immer von der Hamburger Universität. Nach 17 Jahren gab Magdalene Schoch im Jahr 1937 ihre Stellung an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät auf und begann im Exil in den USA ein neues Leben. Die Repressionen durch das nationalsozialistische Regime waren seit 1933 immer größer geworden. Als sie 1937 emigrierte, hatte sie für die Rechtswissenschaft in Deutschland bereits Pionierarbeit geleistet.

Von Würzburg nach Hamburg

Magdalene Schoch wurde 1897 in Würzburg geboren und entschied sich 1916 trotz schwieriger finanzieller Verhältnisse für ein Studium. Damit zählte sie zu den ersten Studentinnen an der Universität Würzburg. Als Fach wählte sie die Rechtswissenschaft, obwohl sie als Juristin kaum Aussichten auf eine Arbeit hatte: Die meisten juristischen Berufe wurden nur von Männern ausgeübt, in vielen Vorlesungen war sie die einzige Frau.

Während des Studiums lernte sie den Völkerrechtler Albrecht Mendelssohn Bartholdy (1874–1936) kennen, bei dem sie promovierte und dem sie folgte, als er 1920 einen Ruf an die Hamburgische Universität annahm. Mendelssohn Bartholdy wurde in der Zwischenkriegszeit einer der prägendsten Wissenschaftler in Hamburg: Er gründete zum Beispiel das Institut für Auswärtige Politik, das als Institut für internationale Angelegenheiten noch heute existiert.

Pionierarbeit in der Rechtswissenschaft

In Hamburg übernahm Schoch als Assistentin von Mendelssohn Bartholdy zahlreiche Aufgaben. Sie leitete die Rechtsabteilung



Magdalene Schoch mit Albrecht Mendelssohn Bartholdy

des Instituts und war maßgeblich daran beteiligt, dass die Universität Hamburg führend wurde in Lehre und Erforschung des amerikanischen Rechts. Sie übernahm zudem die Leitung der Amerika-Bibliothek, einer Spezialbibliothek für amerikanisches Recht, hielt zahlreiche Lehrveranstaltungen zu englischen und amerikanischen Rechtsfragen und unternahm Forschungsreisen. Im November 1932 habilitierte sie sich schließlich als erste Juristin in Deutschland.

Widerstand im Nationalsozialismus

Ab 1933 änderte sich die Situation für die junge Wissenschaftlerin grundlegend: Ihr größter Förderer, Mendelssohn Bartholdy, verlor noch im selben Jahr, als die Nationalsozialisten an die Macht kamen, seinen Lehrstuhl. 1934 wurde ihm die Leitung des Instituts für Auswärtige Politik entzogen. Daraufhin wanderte Mendelssohn Bartholdy nach England aus und lebte fortan in Oxford.

Für einige Jahre hielt Magdalene Schoch den Betrieb des Seminars für Auslandsrecht und Internationales Privat- und Prozessrecht aufrecht. Aber der Druck des nationalsozialistischen Regimes wurde von Jahr zu Jahr stärker, da sie sich der Gleichschaltung widersetzte: Sie gehörte zu den Initiatorinnen der Hamburger „Frauenfront“ gegen den Nationalsozialismus, unterstützte jüdische und sozialdemokratische Freunde, verweigerte den Hitler-Gruß und nannte – trotz Verbot – in Publikationen weiterhin jüdische Autorinnen und Autoren.

Inzwischen wurde immer deutlicher, dass eine weitere akademische Karriere in Deutschland für sie aussichtslos war und sie

keine Chance auf eine Professur bekommen würde. Als Mendelssohn Bartholdy 1936 starb, nahm sie als einziges Mitglied der Universität an seiner Beerdigung in Oxford teil – obwohl Adolf Rein (1885–1979), nationalsozialistischer Rektor der Hansischen Universität, wie die Universität inzwischen hieß – sie vor einer Teilnahme eindringlich warnte.

Ein neues Leben in den USA

Ein Jahr später, 1937, sah Magdalene Schoch keinen Ausweg mehr: Sie wurde gedrängt, der NSDAP beizutreten, was sie kategorisch ablehnte. Kurze Zeit darauf kündigte sie ihre Stellung und bereitete ihre Auswanderung in die USA vor. Mithilfe ihres Netzwerks befreundeter Forscherinnen und Forscher, das sie in den vielen Jahren internationaler Zusammenarbeit aufgebaut hatte, gelang der Start in ihrer neuen Heimat. Zunächst arbeitete sie als Forschungsassistentin an der Harvard Law School und wechselte Anfang der 1940er-Jahre nach Washington, wo sie als Expertin für deutsches Recht im „Office of Economic Warfare“ tätig war. Sie nahm bald die amerikanische Staatsbürgerschaft an und war unter anderem lange Jahre Rechtsberaterin im US-Justizministerium. Magdalene Schoch starb am 6. November 1987 in Falls Church im Bundesstaat Virginia. Nach Deutschland kam die Juristin nach ihrer Auswanderung nur selten – die Universität Hamburg hat sie nie wieder betreten.

Erinnerung an Magdalene Schoch

Das Leben und Wirken von Magdalene Schoch geriet in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg in Vergessenheit. Erst durch neuere Forschungen, unter anderem von Prof. Dr. Rainer Nicolaysen von der Hamburger Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte, konnte ihr Leben nach 1937 rekonstruiert werden. Seither wird die Erinnerung an sie lebendig gehalten: Im Jahr 2006 wurde der Hörsaal J im Hauptgebäude der Universität in Magdalene-Schoch-Hörsaal umbenannt. Außerdem wird seit 2015 von der Fakultät für Rechtswissenschaft das Magdalene-Schoch-Mentoring ausgerufen, mit dem Nachwuchswissenschaftlerinnen bei der Verbesserung ihrer wissenschaftlichen Karriere Möglichkeiten unterstützt werden. ■



Schoch, hier ca. 1937, war die erste habilitierte Juristin in Deutschland

UNIVERSITÄTSWERDUNG IN VIER AKTEN. 4. AKT: DAS KOLONIALINSTITUT

Die Universität Hamburg wurde im Jahr 1919 gegründet. Doch institutionelle Wissenschaft spielte schon früher eine größere Rolle in der Hansestadt, als oft gedacht wird.

19NEUNZEHN stellt in einer Serie Einrichtungen vor, in denen Forschung und akademische Lehre vor der Universitätsgründung stattfanden. Im letzten Teil: das Kolonialinstitut.

Text: Hendrik Tieke

Um 1900 besaß das Deutsche Reich einige Kolonien: In Afrika herrschte es über die Gebiete der heutigen Staaten Namibia, Ruanda, Tansania, Kamerun und Togo. In Ozeanien hielt es Teile des heutigen Neuguineas und Samoas besetzt. Sogar über einem kleinen chinesischen Küstenstreifen wehte die deutsche Flagge. Um Kolonialbeamte auf die Gegebenheiten in diesen Gebieten vorzubereiten, beschloss das Reichskolonialamt in Berlin, ein spezialisiertes Institut zu schaffen.

Als der in Hamburg für Bildung zuständige Senator Werner von Melle von diesen Plänen hörte, setzte er alles daran, diese Ein-

richtung in seine Heimatstadt zu holen. Mehr noch: Er hoffte, dass dies ein weiterer Schritt auf dem Weg zur Schaffung einer Hamburgischen Universität sei. Die nämlich war sein politisches Lebensziel, das er jahrzehntelang verfolgte. So hatte er etwa die Gründung der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung 1907 betrieben und bestehende wissenschaftliche Institutionen kontinuierlich ausbauen lassen.

Und von Melle hatte Erfolg: 1908 wurde das Kolonialinstitut in der Hansestadt eröffnet. Es richtete sich auch an Kaufleute und Auswanderer. Auf dem Lehrplan stand alles, was man damals für eine koloniale Allgemeinbildung als wichtig erachtete – komprimiert auf zwei Semester. Dazu gehörten Kenntnisse in Staatslehre und Volkswirtschaft, in Botanik und Warenkunde, in Geografie und Völkerkunde. Es gab auch Kurse in Fotografieren und Zeichnen sowie im Anlegen botanischer und geologischer Sammlungen. Sogar Reiten stand auf dem Programm, denn Pferde waren das wichtigste Fortbewegungsmittel in den Kolonien.

Euphorie und Ernüchterung

Die Lehre am Kolonialinstitut bestritten vor allem die Professoren und Mitarbeiter des Allgemeinen Vorlesungswesens und der Wissenschaftlichen Anstalten – wie etwa die des Botanischen Instituts oder des Museums für Völkerkunde. Darüber hinaus bewilligte die Hamburgische Bürgerschaft einige neue Professuren: 1909 zum Beispiel wurde der erste Lehrstuhl für Afrikanistik in Deutschland eingerichtet. Auch Regionen außerhalb der Kolonien gelangten in den Fokus, etwa durch die Lehrstühle für die Sprachen und Geschichte Ostasiens, Japans und Indiens.

Einer anfänglichen Euphorie folgte jedoch schon bald Ernüchterung: Zwar schickte das Reichskolonialamt pro Semester rund 20 Kolonialbeamte zur Ausbildung nach Hamburg, doch Kaufleute oder Auswanderer zeigten nur wenig Interesse am Kolonialinstitut. Insgesamt machten dort zwischen 1909 und 1918 nur 121 Studierende einen Abschluss. Kaum mehr als 1.000 waren in dieser Zeit überhaupt immatrikuliert.

Die Aufarbeitung des kolonialen Erbes

Als Deutschland 1918 den Ersten Weltkrieg und mit ihm seine Kolonien verlor, war die Einrichtung überflüssig geworden. Allerdings wurde sie in Hamburg als wichtiger Bestandteil der Bildungslandschaft wahrgenommen. Ihre Fächer wurden in die Universität, die 1919 gegründet wurde, integriert. Mit der Hochschule als neuem Rahmen stiegen die Studierendenzahlen stetig – und die damalige Hamburgische Universität wurde zu Deutschlands erstem Zentrum der „Auslandswissenschaften“.

Heute ist das im Jahr 2000 gegründete Asien-Afrika-Institut der größte universitäre Verbund der Asien- und Afrikawissenschaften in Deutschland. Die dunkle Geschichte des deutschen Kolonialismus, seine Verbindungen zu Hamburg und besonders auch zur Wissenschaft an der Universität werden in zahlreichen Projekten aufgearbeitet – insbesondere an der 2014 eingerichteten Forschungsstelle „Hamburgs (post-)koloniales Erbe“. ■



Universität Hamburg

DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG



FAMILIE AUF DEM CAMPUS

Wo finde ich Betreuungs- und Beratungsangebote?

Wo kann ich mein Kind wickeln?

Wo finden wir Platz in der Mensa?

Verfügbar in der App

„UHH mobile“ für iOS und Android



Familienfreundliche
Mensa



Eltern-Kind-Zimmer



Wickel- und Stillmöglichkeiten



Beratungsangebote



Betreuungsangebote



Initiiert durch das Familienbüro gibt es ab sofort alle wichtigen Stationen des familiengerechten Campus in der App der Universität Hamburg!

App-Download:



Familienbüro:



Digitaler Rundgang:





**EINSATZ IN DER
AUSBILDUNG:**

In der Sammlung des CeNak gibt es zum Beispiel Füße von Elefanten und Nashörnern in allen Größen. „Die Bestände dieser Tiere sinken auch deshalb, weil Menschen so etwas kaufen“, erklärt Daniel Bein, der mit den Objekten Zöllnerinnen und Zöllner schult.

UNIVERSITÄT IN BILDERN: **SCHMUGGELWARE ALS LEHRMITTEL**

Tischbeine aus Elefantenfüßen, Pottwal-Zähne mit Gravur oder Pflaster aus Tigermehl – jedes Jahr beschlagnahmen Zoll und Polizei große Mengen verbotener Tierprodukte im Großraum Hamburg. Viele davon kommen anschließend zu Daniel Bein, der als Leiter des Bereichs „Wissenschaftliche Bildung“ im Centrum für Naturkunde (CeNak) der Universität Hamburg für die Asservaten-Sammlung zuständig ist. Er nutzt sie, um damit die Mitarbeitenden der Hamburger Behörden zu schulen – etwa darin, Arten zu bestimmen und echte Pelze von Fälschungen zu unterscheiden. *Texte: Hendrik Tieke*

TRAURIGER TREND

Eine Handtasche mit aufgenähtem Krokodiljungen aus Südamerika. Bis vor wenigen Jahren waren präparierte Klein-Krokodile ein beliebtes Mitbringsel aus der Region.

**UNAPPETITLICHES SOUVENIR**

Obstkörbe aus Gürteltier-Panzern. Mehrere Arten dieser Tiergruppe sind vom Aussterben bedroht.

TEURE BEUTE

Pottwal-Zähne, die im Hamburger Hafen sichergestellt wurden. Ein einzelner Zahn bringt auf dem Schwarzmarkt mehr als 1.000 Euro – einer von vielen Anreizen für die illegale Waljagd.

**SCHAURIGE SAMMLUNG**

Im Schlangenhaut-Koffer: ein Ozelot-Fell, Pflaster aus Tigerknochen, Musikinstrumente aus Schildkröte und Gürteltier sowie ein metallbeschlagener Gürteltier-panzer.

PREISE & FÖRDERUNGEN

FAKULTÄTSÜBERGREIFEND

Vier Mitglieder der Universität Hamburg in Akademie der Wissenschaften gewählt

Die Akademie der Wissenschaften Hamburg hat im September 2019 Prof. Dr. Alessandro Bausi (Asien-Afrika-Institut), Prof. Dr. Kay Grünewald (Zentrum für Strukturelle Systembiologie/CSSB), Prof. Dr. Tania Lincoln (Institut für Psychologie) und Prof. Dr. Eva Wilden (Asien-Afrika-Institut) zu neuen ordentlichen Mitgliedern gewählt. Der Akademie gehören herausragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aller Disziplinen aus Norddeutschland an.

Bundesverdienstkreuz für Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Peter Fischer-Appelt

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Peter Fischer-Appelt (Präsident der Universität Hamburg von 1970 bis 1991) hat das Bundesverdienstkreuz am Bande erhalten. Die Auszeichnung wurde ihm am 23. Dezember 2019 von der Staatsrätin der Wissenschaftsbehörde, Dr. Eva Gümbel, überreicht. Mit dem Verdienstorden zeichnet der Bundespräsident politische, wirtschaftlich-soziale und geistige Leistungen aus sowie besondere Verdienste um die Bundesrepublik Deutschland. Es ist die höchste Anerkennung, die die Bundesrepublik für Verdienste um das Gemeinwohl ausspricht.

FAKULTÄT FÜR WIRTSCHAFTS- UND SOZIALWISSENSCHAFTEN

Bundesverdienstkreuz 1. Klasse für Prof. Dr. Hans von Storch

Prof. Dr. Hans von Storch, ehemaliger Leiter des Instituts für Küstenforschung am Helmholtz-Zentrum Geesthacht und seit 2016 Zweitmitglied an der WiSo-Fakultät, hat das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse erhalten. Die Auszeichnung wurde ihm am 23. September 2019 durch Hamburgs Zweite Bürgermeisterin und Wissenschaftssenatorin, Katharina Fegebank, überreicht. Der Verdienstorden wird vom Bundespräsidenten für politische, wirtschaftlich-soziale und geistige Leistungen

verliehen sowie für alle besonderen Verdienste um die Bundesrepublik Deutschland.

„Hochschulperle des Monats“ für Projektbüro Angewandte Sozialforschung

Der Stifterverband hat das Projektbüro Angewandte Sozialforschung im Oktober 2019 als „Hochschulperle des Monats“ ausgezeichnet. Hochschulperlen sind innovative, beispielhafte Projekte einer Hochschule. Das Projektbüro wurde gewürdigt für sein deutschlandweit einzigartiges Konzept, Studierenden Forschungsprojekte in Kooperation mit Akteuren aus Politik, Gesellschaft und Wirtschaft zu ermöglichen, um Forschungskompetenzen zu erwerben sowie Erfahrung im Bereich Projektmanagement und Teamleitung zu sammeln.

MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Annika Hardt für beste wissenschaftliche Nachwuchspublikation ausgezeichnet

Die VolkswagenStiftung hat Annika Hardt am 20. November 2019 für die beste wissenschaftliche Nachwuchspublikation ausgezeichnet. Die Medizinstudentin erhielt für ihr Werk „Technikfolgenabschätzung des CRISPR/Cas-Systems“ den mit 10.000 Euro dotierten Opus Primum Förderpreis. Hardt arbeitet in der Forschungsgruppe „Ethik in der Informationstechnologie“.

Mentorship-Preis für Prof. Dr. Christoph Schramm

Prof. Dr. Christoph Schramm vom Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) wurde

am 28. November 2019 von der Claussen-Simon-Stiftung mit dem Mentorship-Preis für seine Arbeit im Projekt „Seltene Erkrankungen auf der Spur – Detektive im Medizinstudium“ ausgezeichnet (siehe S. 16). Der Preis ist mit 25.000 Euro dotiert und wird an Lehrende vergeben, die sich besonders um engagiertes Lehren und Lernen verdient gemacht haben. Das Projekt von Prof. Schramm hatte 2017 beim Claussen-Simon-Wettbewerb für Hochschulen zu den Gewinnern gezählt.

Werner Otto Preis für zwei UKE-Mediziner

Der Neurobiologe Dr. Benjamin Schattling und der angehende Urologe Dr. Malte Vetterlein vom UKE erhielten am 10. Dezember 2019 den Preis der Werner Otto Stiftung zur Förderung der medizinischen Forschung. Die Wissenschaftler wurden geehrt für ihre herausragende Grundlagenforschung und Klinische Forschung, die zur Entwicklung neuer Behandlungsformen bei Multipler Sklerose sowie zu einer verbesserten Versorgung von Patientinnen und Patienten mit Harnröhren-erkrankungen beitragen können.

FAKULTÄT FÜR GEISTESWISSENSCHAFTEN

„Special Book Award of China for Young Scholars“ für Stefan Christ

Stefan Christ, Doktorand und wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung für Sprache und Kultur Chinas, wurde im August 2019 im Rahmen der Internationalen Buchmesse in Peking mit dem „Special Book Award of China for Young Scholars“ ausgezeichnet. Die chinesische Regierung vergibt diese Auszeichnung seit 2005 an ausländische Autorinnen und Autoren, Übersetzerinnen und Übersetzer sowie Verlegerinnen und Verleger, die sich besonders um die Verbreitung chinesischer Literatur verdient gemacht haben.

Kurt-Hartwig-Siemers-Wissenschaftspreis 2019 an PD Dr. Heiko Puls

Der Kurt-Hartwig-Siemers-Wissenschaftspreis 2019 ging im November an den Philosophen und Kant-Forscher Dr. Heiko Puls. Zudem

erhielt der Preisträger eine eigens gestaltete Silbermedaille. Im Jubiläumsjahr der Universität Hamburg war der Preis erstmals mit 50.000 Euro dotiert. Der Privatdozent bekam den Preis für seine Habilitationsschrift zur Deutung von Immanuel Kants „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“.

Archäologiepreis an Fabian Speier

Fabian Speier hat für seine Arbeit zu Tierknochen als Reste eines Ufermarktes bei Elsfleth (Landkreis Wesermarsch) den Archäologiepreis des Hamburger Vorgeschichtsvereins erhalten. Der mit 500 Euro dotierte Preis zeichnet die beste Abschlussarbeit am Institut für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie aus und wurde am 27. November 2019 im Rahmen des Hamburger Tages der Archäologie erstmals verliehen. Der Preis wird gestiftet von der Ute und Manfred Blödorn Stiftung.

FAKULTÄT FÜR MATHEMATIK, INFORMATIK UND NATURWISSENSCHAFTEN

Prof. Dr. Stefan Wermter zum Präsidenten der ENNS gewählt

Die European Neural Network Society (ENNS) hat Prof. Dr. Stefan Wermter vom Fachbereich Informatik am 18. September 2019 zu ihrem Präsidenten gewählt. Die ENNS ist eine Vereinigung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die sich mit der Modellierung von Verhaltens- und Gehirnprozessen befassen, neuronale Algorithmen entwickeln und neuronale Modellierungskonzepte zur Problemlösung in unterschiedlichsten Bereichen anwenden wollen.

PRIME-Stipendium des DAAD für Dr. Peter Müller

Dr. Peter Müller, Institut für Pflanzenwissenschaften und Mikrobiologie, hat für sein Projekt „A Stability Assessment of Blue Carbon Stocks in a Warming Climate“ ein Stipendium aus dem Programm „Postdoctoral Researchers International Mobility Experience“ (PRIME) des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) erhalten. Er wird damit ein

Jahr am Smithsonian Environmental Research Center (USA) arbeiten, um in den Salzmarschen an der Ostküste der USA zur Ökosystemerwärmung zu forschen. Anschließend wird er am Centrum für Erdsystemforschung und Nachhaltigkeit die Ergebnisse aus den USA mit entsprechenden Resultaten von der Hamburger Hallig verglichen.

Drei Wissenschaftler des Fachbereichs Physik auf der Liste der meist zitierten Researcher

Prof. Dr. Henry N. Chapman, Prof. Dr. Wolfgang J. Parak und Prof. Dr. h. c. Roland Wiesendanger gehören zu den „Highly Cited Researchers 2019“. Sie forschen im Exzellenzcluster „CUI: Advanced Imaging of Matter“.

Hochschul-Preis der Claussen-Simon-Stiftung an Prof. Dr. Mathias Fischer

Für sein Projekt „base.camp – Digitales Kreativlabor für interdisziplinäre studentische Projekte“ hat Prof. Dr. Mathias Fischer vom Fachbereich Informatik am 28. November 2019 einen Hochschul-Preis der Claussen-Simon-Stiftung erhalten. Der Preis ist mit 67.000 Euro dotiert. Bei den Claussen-Simon-Wettbewerben für Hochschulen und Schulen werden jährlich jeweils drei außergewöhnliche Lehr- und Lernformate gekürt.

Goldmedaille für Studierenden-Team beim iGEM-Wettbewerb

Ein interdisziplinäres Team aus 15 Studierenden der Molecular Life Sciences, Chemie und Biologie unter der Anleitung von Prof. Dr. Zoya Ignatova (Institut für Biochemie und Molekularbiologie) wurde im November 2019 beim „International Genetically Engineered Machine“-Wettbewerb (iGEM) am MIT in Boston (USA) mit einer Goldmedaille ausgezeichnet. Das Team hatte mit „RIBOT“ eine neue Bakterien-Selektionsmethode für den biochemischen Laboralltag entwickelt.

Preis für die beste Abschlussarbeit an Kristina Tesch

Kristina Tesch, Doktorandin in der Arbeitsgruppe Signal Processing, erhielt auf dem

Fakultätentag Informatik im November 2019 den mit 2.500 Euro dotierten Preis für die beste Abschlussarbeit an einer deutschen Informatik-Fakultät 2019. Gewürdigt wurde ihre Masterarbeit zu mehrkanaliger Sprachverbesserung.

Göttinger Akademiepreis für Prof. Tobias Beck

Prof. Dr. Tobias Beck vom Fachbereich Chemie ist auf der Jahrestagung der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen am 30. November 2019 mit dem Akademiepreis 2019 für Chemie ausgezeichnet worden. Beck erhielt den Preis für seine Arbeiten zur Selbstassemblierung von hierarchisch strukturierten Hybridmaterialien. Sie erschienen in zahlreichen internationalen Zeitschriften und stammen aus seiner Zeit an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen.

FAKULTÄT FÜR BETRIEBSWIRTSCHAFT

Young Professionals Award an Christian Pfeiffer und Arne Schulz

Für ihre Arbeit zum Thema „Levelling crane workload in multi-yard rail-road container terminals“ erhielten Christian Pfeiffer und Arne Schulz vom Institut für Operations Management am 12. November 2019 den Young Professionals Award der Logistik-Initiative Hamburg. Der mit 2.000 Euro dotierte Preis würdigt die Arbeit der Nachwuchswissenschaftler, in der sie aufzeigen, wie sich Krananlagen in Hafen- oder Bahn-Terminals durch Algorithmen optimieren lassen.

Professor Herbert Jacob-Preis 2019 für Dr. Malte Janzen

Dr. Malte Janzen wurde am 13. Dezember 2019 mit dem Professor Herbert Jacob-Preis 2019 ausgezeichnet. Er erhielt den Preis für seine Dissertation zum Thema „Determinants of Corporate Investment Decisions“, in der er Faktoren hinter Investitionsentscheidungen von Unternehmen untersucht. Der Preis wird alle zwei Jahre von der Universitäts-Gesellschaft Hamburg verliehen und ist mit 1.000 Euro dotiert.

WANN & WO

Sommersemester 2020 | Achtung: Änderungen vorbehalten

WAS WIE WOFÜR STUDIERN

Schülerinnen und Schüler, Bachelor-studierende sowie andere Interessierte aus den Hochschulen und der Öffentlichkeit können sich in dieser Reihe über Studiengänge der Universität Hamburg informieren.

www.uni-hamburg.de/wwwstudieren

21.4.–23.6.20, 18.15 UHR

Magdalene-Schoch-Hörsaal (J) im Hauptgebäude der Universität, Edmund-Siemers-Allee 1

21.4. „Erste Schritte an die Universität Hamburg“ – Dorothee Wolfs, Studienberatung

28.4. „Wie finanziere ich mein Studium? BAföG, Stipendien, Studienkredite“ – Birte Aye, Beratungszentrum Studienfinanzierung, Studierendenwerk Hamburg

26.5. „Zehn gute Gründe Pharmazie zu studieren“ – Prof. Dr. Wolfgang Maison, Institut für Pharmazie

9.6. „Alles, was Recht ist – Warum und wofür Jura studieren“ – Prof. Dr. Markus Kotzur, Fakultät für Rechtswissenschaft

16.6. „Mensch-Computer-Interaktion in Hamburg – Form die Zukunft!“ – Prof. Dr. Frank Steinicke, Fachbereich Informatik

23.6. „Gebärdensprachen und Gebärdensprachdolmetschen“ – Prof. Dr. Annika Herrmann, Institut für Deutsche Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser (IDGS)

APRIL

9.4., 20 Uhr

Wahnsinn trifft Methode

Das Talkformat der Universität Hamburg in Kooperation mit dem Thalia Theater und tide TV geht in eine neue Runde: dieses Jahr mit der Themen-Triade „Hühner. Götter. Donnerkeile“. Den Anfang macht das Thema „Hühner“, über das die Talkgäste aus Kultur und Wissenschaft sprechen. Moderiert wird die Show von der NDR-Moderatorin Julia-Niharika Sen und dem Universitätspräsidenten Prof. Dr. Dr. h. c. Dieter Lenzen.

Kosten: 7 Euro (Karten: Thalia Theater und Unikontor, Allende-Platz 1)
Wo: Nachtsyl des Thalia Theaters, Alstertor 1

Weitere Infos: uuh.de/wtm

18.4., 13 Uhr

Yoga für Einsteiger

Ob Held, Sonnengruß oder Dreieck: Wer Lust hat, einmal Yoga auszuprobieren, ist herzlich eingeladen, am Starter-Workshop des Hochschulsports teilzunehmen. Trainiert werden Schritt für Schritt die

Grundlagen des (Dynamic) Yoga und der bewussten Atmung.

Kosten: 6 Euro

Wo: Gymnastikhalle des Hochschulsports, Turmweg 2

Weitere Infos und Buchung: uuh.de/yoga

23.4., 20 Uhr

Wissen vom Fass

Wie kann eine Flussmündung zur Energiegewinnung dienen? Was hat Teilchenphysik mit Quark zu tun? Und gibt es Männerschnupfen wirklich? Bei „Wissen vom Fass“ geben Forscherinnen und Forscher Antworten auf diese und weitere Fragen. Wie jedes Jahr laden rund 50 Kneipen und Bars in Hamburg zu kurzen Vorträgen beim Feierabendbierchen ein.

Kosten: Eintritt frei

Weitere Infos: www.wissenvomfass.de

25.4., ab 18 Uhr

Lange Nacht der Museen

Während der Langen Nacht der Museen öffnen mehr als 50 Hamburger Museen und Ausstellungshäuser ihre Pforten und bieten Kunst- und Kulturinteressierten

WISSENSCHAFTLICHE SCHREIBKULTUR(EN) AN DER UNIVERSITÄT HAMBURG

Wie schreibt man in den Geisteswissenschaften, wie in der Rechtswissenschaft? Welche Textsorten sind in der Medizin üblich? Und warum ist Plagieren in der Wissenschaft verboten? Mit diesen und anderen Fragen beschäftigt sich diese Ringvorlesung des Schreibzentrums des Universitätskollegs an der Universität Hamburg.

Wann: 2.4.–9.7., immer donnerstags, jeweils 18 Uhr

Wo: ESA 1 (West), R. 221; Ausnahmen: 2.4., 30.4., 18.6. + 9.7.: Von-Melle-Park 8, Hörsaal

Weitere Infos: uuh.de/rv-schreiben

ein vielfältiges nächtliches Programm mit Ausstellungen, Führungen, Musik, Tanz und Film.

Kosten: 17 Euro (ermäßigt 12 Euro)

Weitere Infos: www.uhh.de/Indm

MAI

7.5., 18 Uhr

Expertenrundgang „Watt erleben – Wattboden verstehen“

Die Sonderausstellung „Watt erleben – Wattboden verstehen“ im Centrum für Naturkunde der Universität fördert eine spannende Welt zwischen den Sandkörnern zu Tage und zeigt, was für eine große Rolle das Ökosystem Watt spielt. Am 7. Mai gibt es eine besondere Führung durch die Ausstellung.

Wo: Zoologisches Museum Hamburg, Bundesstraße 52

Weitere Infos und Termine: uhh.de/watt

15.5., ab 9 Uhr

Internationaler Tag der Familie

Die Familienbüros der Universität Hamburg und der HAW Hamburg veranstal-

ten gemeinsam mit dem Hochschulsport Hamburg und der TUHH sowie weiteren Kooperationspartnern eine vielfältige Veranstaltungsreihe zum Internationalen Tag der Familie. Das Programm besteht unter anderem aus Vorträgen und Workshops. In diesem Jahr geht es insbesondere um die Themen Pubertät und Väter.

Weitere Infos: uhh.de/familientag

JUNI

4.+5.6.

Jahreskonferenz „Unsustainable Past – Sustainable Futures?“

Die DFG-Kolleg-Forschungsgruppe „Zukunft der Nachhaltigkeit: Modernisierung, Transformation, Kontrolle“ lädt zu ihrer ersten Jahreskonferenz ein, bei der es unter anderem Beiträge von internationalen Sprecherinnen und Sprechern der sozial-ökologischen Forschung aus Osaka, Chicago, Melbourne und Potsdam gibt. Thema: „Nachhaltige Gesellschaft und Zukunft“.

Wo: ESA 1, Hörsaal B; ESA 1 (West), R. 221

Weitere Infos und Anmeldung:

www.zukunft-nachhaltigkeit.uni-hamburg.de

8.–12.6.

Diversity-Tage an der Universität

Unter dem Motto „Awareness schaffen“ machen es sich die Diversity-Tage der Universität Hamburg zum Ziel, mit unterschiedlichsten Aktionen Vielfalt an der Universität sichtbar zu machen. Studierende und Beschäftigte erwartet ein buntes, vielfältiges Programm an Workshops, Vorträgen und Führungen.

Wo: Hauptcampus Von-Melle-Park und Verwaltungsgebäude im Mittelweg 177

Weitere Infos: uhh.de/diversity-tag

13.+14.6.

Langer Tag der StadtNatur

Auch dieses Jahr findet der „Lange Tag der StadtNatur“ statt. Organisiert wird er in Zusammenarbeit des Centrums für Naturkunde der Universität Hamburg, der Loki Schmidt Stiftung, des GEO-Tag der Natur e. V. und der Metropolregion Hamburg. Es gibt unter anderem Rad- und Klettertouren sowie Führungen in sonst unzugängliche Naturschutzgebiete.

Wo: Großraum Hamburg

Weitere Infos: uhh.de/stadtnatur

Anzeige



ENJOY ORIGINAL FILMS

savoy-filmtheater.de



[/savoyfilmtheater](https://www.instagram.com/savoyfilmtheater)

Steindamm 54 | 20099 Hamburg | 040.284 093 628



[/savoykino.hamburg](https://www.facebook.com/savoykino.hamburg)

JULI**3.+4.7. und 10.+11.7.****Sommerkonzerte der Universitätsmusik**

Auch in diesem Semester veranstaltet die Universitätsmusik an zwei Wochenenden ihre Sommerkonzerte: Jeweils ein Mal in Hamburg und ein Mal in der Umgebung treten das Sinfonieorchester (Titel: Bernstein) und der Chor der Universitätsmusik (Titel: Bach + Pop) auf.

Wo: 3.+10.7.: Miralles-Saal, Mittelweg 42;
4.7.: Hartmannshof, 27356 Rotenburg;
11.7.: Kirche St. Jacobi Lübeck, Jakobikirchhof 3

Weitere Infos, Zeiten und Karten:
uhh.de/unimusik

8.7., 16 Uhr**Vortrag: Genderforschung im Film**

Von den Bathing Beauties aus dem Stummfilm bis zum aktuellen Kritikererfolg „The Marvelous Mrs. Maisel“ – Prof. Dr. Judith Ellenbürger vom Institut für Medien und Kommunikation beschäftigt sich in ihrem Vortrag mit der feministischen Filmtheorie der Vergangenheit und Gegenwart.

Wo: ESA 1 (West), R. 221
Weitere Infos: uhh.de/film-gender

AUGUST**7.–9.8.****Wutzrock-Festival**

Wutzrock ist ein vielseitiges „Umsonst & Draußen“-Festival mit einem bunten Rahmenprogramm, das Theater, Kleinkunst,

PIASTA-THEMENWOCHE

Dieses Semester bündelt PIASTA, das „Program International für Alle Studierende und Alumni“ der Universität, viele interkulturelle Aktivitäten und bietet ein zusätzliches Rahmenprogramm für alle Studierenden an: die PIASTA-Themenwochen! Angelehnt an gesellschaftliche Themen und Ereignisse, die Studierende im Sommersemester 2020 beschäftigen und bewegen, haben die Themenwochen folgende Schwerpunkte:

- Achtsamkeit! Augen auf und durchgeatmet (20.–26.4.)
- Musik ohne Grenzen (11.–17.5.)
- Nachhaltigkeit: Großes Wort, nichts dahinter? (15.–21.6.)
- Europa im Fußballfieber (4.–12.7.)

Weitere Infos zu Inhalten und Terminen: uhh.de/programm-piasta

Artistik, Slam und Kinderfeste umfasst. Außerdem bietet Wutzrock Raum für politische Darstellung und Diskussion.

Kosten: Eintritt frei
Wo: Festivalwiese am Eichbaumsee in Hamburg, Allermöhe
Weitere Infos: www.wutzrock.de

15.8., 19 Uhr**Best of Poetry Slam – Open Air**

Passend zu Sommer, Sonne und Strandsehnsucht veranstaltet „Kampf der Künste“ einen Poetry-Slam – dieses Mal Open Air. Die besten Slammerinnen und Slammer der Szene treten mit ihren vielfältigen Texten gegeneinander an. Es gibt Lyrik, Prosa, Stand-Up-Comedy und Rap-Poetry. Teil der Veranstaltung im Freien ist natürlich auch ein Musik Act.

Kosten: 26,50 Euro
Wo: Hamburger Stadtpark
Weitere Infos: www.kampf-der-kuenste.de

SEPTEMBER**5.9.****Lange Nacht der Literatur**

Die Lange Nacht der Literatur in Hamburg geht dieses Jahr in die siebte Runde. Schon am frühen Nachmittag beginnt das Programm für Literaturliebhaberinnen und -liebhaber: Es erwarten sie Lesungen, Literaturperformances, Diskussionsrunden und Buchpräsentationen mit renommierten Schriftstellerinnen und Schriftstellern. Im Saal des Literaturhauses Hamburg am Schwanenwik kommen wie jedes Jahr ab 22 Uhr alle Beteiligten zum traditionellen Ausklang zusammen.

Wo: verschiedene Buchhandlungen und Veranstaltungsorte in Hamburg
Weitere Infos, auch zu den Preisen:
www.langenachtderliteratur.de



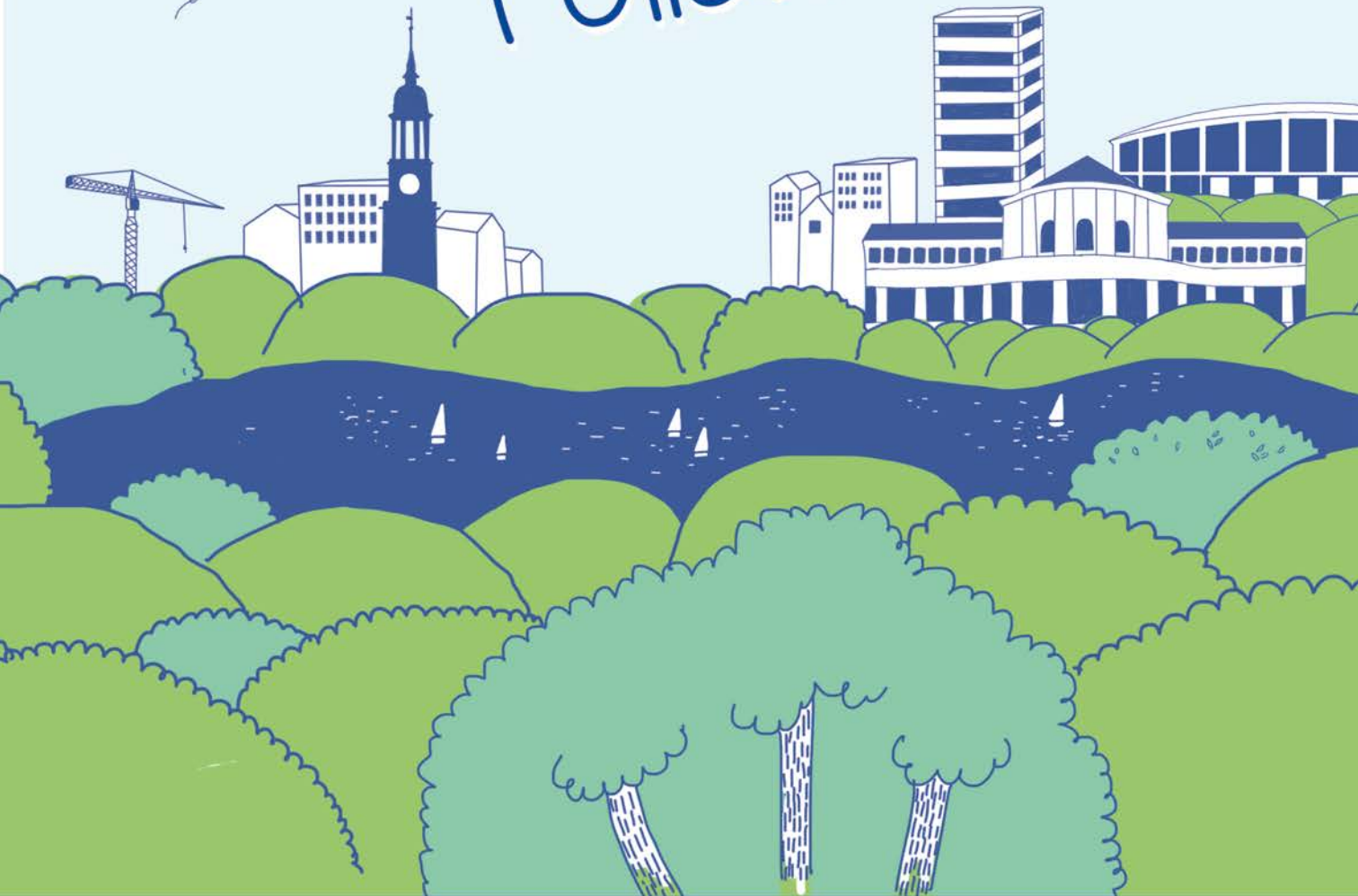
Universität Hamburg

DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG



Follow

US!





WAS SIND IHRE LIEBLINGSSERIEN, FRAU PROF. BLEICHER?

1. LINDENSTRASSE
2. TATORT
3. VORSTADTWEIBER

Prof. Dr. Joan Kristin Bleicher ist Professorin für Medienwissenschaft am Institut für Medien und Kommunikation der Universität Hamburg. Ihre Forschungsschwerpunkte sind das serielle Erzählen, Reality TV und die wachsende Vielfalt des Internetfernsehens.

Als Teil ihrer Arbeit nimmt sie Reality-TV-Formate des deutschen Fernsehens wie zum Beispiel „Big Brother“ oder „Germany's Next Topmodel“ genauer unter die Lupe. Dabei beobachtet sie unter anderem die Produktion, das Programm sowie die Handlungsstrukturen der Formate und untersucht ihre Wirkung auf das Publikum. „Seit den frühen 1990er-Jahren ist das Reality-TV eine Art ‚mediales Volkstheater‘ geworden“, erklärt Bleicher. Den Grund für diesen Erfolg sieht sie in der effektvollen Kombination von Fiktion und Dokumentation sowie in der Inszenierung von Privatheit. So werde beim Publikum der Eindruck von Authentizität erweckt, als würde es „mitten im Leben“ der dargestellten Personen stehen.

Bleichers private Lieblingsserien sind der sonntagabendliche „Tatort“, die österreichische Satire-Serie „Vorstadtweiber“ und die ARD-Kultserie „Lindenstraße“, von der die Fans im März nach mehr als 30 Jahren Abschied nehmen mussten. Bleicher bedauert das Serien-Aus: „Ich halte das für eine gravierende Fehlentscheidung, denn innerhalb des Angebotspektrums übernahm die Lindenstraße die Funktion der kritischen Kommentierung gesellschaftlicher Entwicklungen.“ Die Serienfiguren seien zudem eine Art televisionärer Freundeskreis für viele Zuschauerinnen und Zuschauer gewesen, weshalb der Abschied besonders schwerfiel. ■ (AG)

IMPRESSUM

Herausgeber

Abteilung Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit der Universität Hamburg

Mittelweg 177, 20148 Hamburg

Tel: +49 40 42838-2968

E-Mail: magazin@uni-hamburg.de

Chefredaktion

Jacinta Homans, Anna Maria Priebe (AMP)

Redaktion

Viola Griehl (VG), Christina Krätzig, Daniel Meßner, Tim Schreiber, Hendrik Tieke, Felix Willeke

Gestaltung

Verena Schöttmer (Art Direction), Susanne Wohlfahrt, Richard Ohme (Foto)

Studentische Redaktion

Anne Gärtner (AG), Karen Luc (Foto), Kervin Saint Pere (Foto)

V.i.S.d.P.

Birgit Kruse

Bildnachweis

Cover: UHH/Schöttmer/Wohlfahrt; S. 3: Center for Hybrid Nanostructures, Universität Hamburg/Screeningport, Fraunhofer IME; S. 4–5: UHH/Wohlfahrt (Illustration), Ingo Pertramer, UKE/Axel Kirchhof, UHH/Ohme; S. 6–7: UHH/Fusi, Sebastian Engels, HOUU/Abenteurer Rechtsmedizin/Sanwald; S. 8–9: UHH/Wohlfahrt (Illustration), UHH/Luc; S. 10–11: UHH/Wohlfahrt (Illustration); S. 12: UHH/Luc (6); S. 14–15: Sprinkenhof GmbH/Nickl & Partner Architekten AG, Bez+Kock Architekten, hammes-krause architekten, UHH/Ohme, Sprinkenhof GmbH, HTP Hidde Timmermann Architekten GmbH/Bloomimages; S. 16–18: UHH/Schreiber; S. 20–22: UHH/Schmiel, UHH/Ohme, Studioline, UKE/Monika Lutz, privat, UHH/Luc, Cornelius Fendler; S. 23: UHH/Ohme; S. 24–25: UHH/Krätzig (2); S. 26–27: UKE/Axel Kirchhof (2), UKE/Dagmar Claußen, Alexa Seewald; S. 28–30: UHH/Krätzig (3), UHH/Ohme; S. 32: UHH, RRZ/MCC, Mentz; S. 33: Lamuv Verlag/GVA Gemeinsame Verlagsauslieferung Göttingen GmbH & Co. KG; S. 34–35: UHH/Krätzig (2); S. 36–37: UHH/Ohme; S. 38–39: UHH/Ohme, UHH/Saint Pere; S. 40–41: UHH/Ohme, Maximilian Thurm; S. 42–43: UHH/Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte (3), S. 45–46: UHH/Ohme (5); S. 54: Sebastian Engels

Erscheinungsweise

Halbjährlich zu Semesterbeginn

Auflage 10.000

Druck Druckhaus Engel; gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Recyclingpapier (PCF), das u. a. zertifiziert ist mit dem FSC-Kennzeichen, dem Europäischen Umweltzeichen (EU Ecolabel) und dem Deutschen Umweltzeichen (Blauer Engel)

Stand 12. März 2020

Redaktionsschlüsse für die kommende Ausgabe

Themen: 1. Juni 2020

Auszeichnungen + Termine: 15. August 2020

Campus-Tour

Entdecke den Campus der Universität Hamburg
mit deinem eigenen Smartphone!

GEFÜHRTE
TOUREN

ÜBER DEN
CAMPUS

AUF DEINEM
SMARTPHONE



ct.uhh.de



25 €
Gutschein bei
Kontoeröffnung
sichern!

**Girokonto eröffnen.
Banking mobil erledigen.
Vorteile mobil nutzen.
Nichts liegt näher
als die Haspa.**

Jetzt  **HaspaJoker unicus Girokonto eröffnen**
und 25 € Shopping-Gutschein* erhalten.

Wir sind für dich da: mobil per Handy, persönlich
auf dem Uni-Campus und in 100 Filialen!



* Bei Eröffnung eines neuen HaspaJoker Girokontos bis zum 30.6.2020 schenken wir dir einen 25 € Shopping-Gutschein.

 **Haspa**
Hamburger Sparkasse